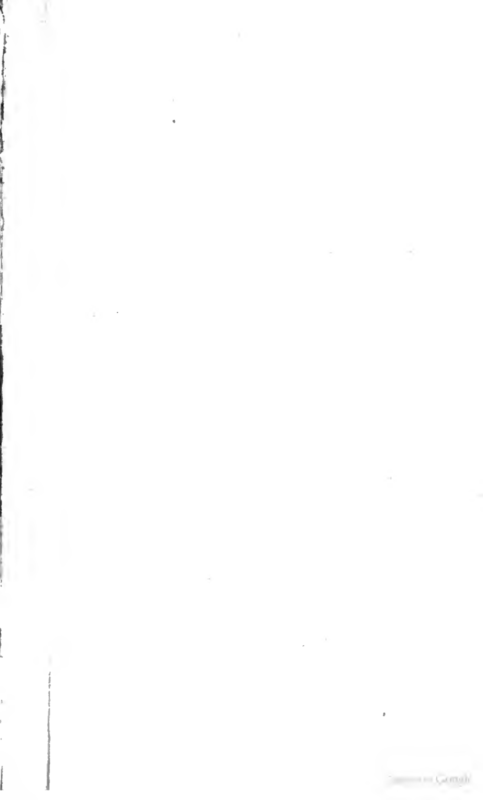
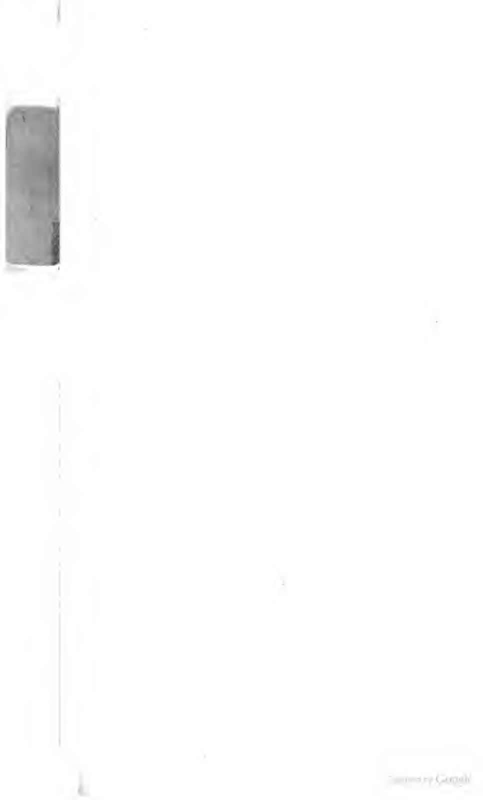








Fünfzehntes Programm

der

Vorschule und höheren Bürgerschule

zu Oldenburg

von

Tycho Mommsen,

Rector.

Inhalt:

Oldenburg, 1858.

Schnellpressendruck und Verlag der Schulzeschen Buchhandlung.

(W. Berndt.)

„Es ist eine ernste und große Sache, da Christo und aller Welt viel an liegt daß wir dem jungen Volk helfen und rathen; damit ist denn auch uns allen gerathen und geholfen."

Luther.



Die Kunst des deutschen Uebersetzers.
(Fortsetzung.)

Die Romanischen Sprachen legen dem Uebersetzer andere Hindernisse in den Weg, die wenigsten wohl die französische. Die Mischung aus stumpfen und klingenden Endungen ist der deutschen ähnlich, die größere Zahl der Formwörter und die bei weitem größere Vielsilbigkeit der Reime läßt dem Uebersetzer freieren Spielraum und eine Zeile wie

La perle au fond des mers, l'or au sein de la pierre,

wird, obgleich im Original so gedrängt wie möglich, sich doch fast wörtlich übertragen lassen:

Die Perl' im Meeresgrund, das Gold im Schooß des Steines.

Ja der Uebersetzer wird, während im Englischen ihm leicht der Rahmen zu voll wird, sich hier vielmehr hüten müssen, keine leere Räume zu bekommen; kann er dort nie so viel sagen wie sein Urbild, so muß er hier oft mehr sagen, und ist also der Gefahr ausgesetzt matt und weitschweifig zu werden, während er dort leicht hart und unverständlich wird. Und was die Mannigfaltigkeit des Aus-

drucks; die Kühnheit und Energie der poetischen Diction, insonderheit die schöpferische Kraft der Zusammensetzungen betrifft, wie sehr befindet sich da der Deutsche im Vortheil! wie leicht kann er da, eben bei jenem breiteren Raume, durch die Treue gegen das Original zu dessen ärmerer, steiferer, schwungloserer Sprache herabsinken, wenn er nicht selbst von deutsch-poetischem Geiste erfüllt ist! So ist Freiligrath in dem Anfange des genannten Liedes

> **Le souffle inspirateur qui fait de l'âme humaine**
> **Un instrument mélodieux,**
> **Dédaigne des palais la pompe souveraine:**

wenn er so übersetzt:

> Der Odem, dessen Wehn ertönen läßt die Seele
> Und zu Gesängen sie entflammt,
> Verschmäht die stolze Pracht der Schlösser und der Säle:

in der dritten Zeile schon bei Schlösser mit der Uebersetzung fertig, und er muß dann noch „die Säle" hinzusetzen. So würde die einfache Uebersetzung der ersten Zeilen: „der begeisternde Hauch, der aus der Menschenseele ein melodisch Werkzeug macht" für den deutschen Odenflug viel zu zahm und kühl sein, und dieser muß schon deßhalb höhere Noten greifen. Man muß nicht aufgeben, man muß hinzuthun, und wenn die Ueberlegenheit selbst in den viel schwungvolleren Dichtungen der romantischen Schule, wie in diesem Lamartineschen Gedichte, fühlbar ist, wie viel mehr noch bei den Werken des älteren Kunststils, welche eine kühlere Gemessenheit haben? Daher haben diese in Nachbildungen und Uebersetzungen, mit welchen einst Gottsched und Frau Deutschland überschwemmten, unserer Sprache und Dichtkunst so wenig wahre Förderung gebracht, daher werden sie wohl nie viel wirken, abgesehen davon, daß fast Jedermann die Originale selbst versteht.

Dabei wird es uns viel schwerer als selbst im Englischen sein, der eigenthümlich feineren und anmuthigeren körperlichen Structur des französischen Verses nachzukommen, und waren wir geistig überlegen, so müssen wir hier verzichten. Die Zartheit der vielen offenen Silben, die große Masse der (freilich nicht sehr wohlklingenden) vocalischen, die Minderzahl und Weichheit der consonantischen Bestandtheile, verbunden mit dem häufigen r, den vielen Nasenlauten, und den rapiden Doppelvocalen, wie **cieux**, **lieu**, **loi**, **entrailles**, geben dem französischen Verse eine gewisse leichtfüßige Eile, namentlich dem heroischen Takte der langen alexandrinischen Zeile eine Art von keuchender Hast, etwas Anspringendes und Anstürmendes, eine leidenschaftliche und doch behende Wildheit (furia francese), wie sie der deutsche Alexandriner nur schwer erreicht. Wie schwerfällig hier die vielen geschlossenen Silben, wie hart die Doppelconsonanten, wie plump und steif das Geklapper der in zwei Hälften zersägten Langzeile! Aber grade da können wir lernen und haben wir gelernt. Freilich nicht, so lange man aus dem Alexandriner eine regelmäßige jambische Zeile mit sechs Hebungen an unwandelbar fester Stelle machte, welche man mit Recht mit einer in der Mitte durchstochenen Schlange verglich, die nur schwer den halbtodten Hinterleib nachschleppt. Denn die Leichtigkeit und Mannigfaltigkeit des französischen Verses beruht grade darauf, daß der Wort- oder Satzaccent mit dem rhythmischen Accent nicht immer, namentlich am Anfang und nach dem Einschnitt nicht, zusammenfällt. Wahren wir uns auch diese Freiheit, und wir werden schon etwas von der Beweglichkeit und Lebendigkeit des französischen Alexandriners erobern. In dem Schlußvers der schönen **Adieux à Marseille**:

„Et toi, Marseille, assise aux portes de la France
Comme pour accueillir ses hôtes dans tes eaux"

fängt der zweite Vers mit einer solchen retardirenden Disharmonie zwischen Wortaccent und Rhythmus Comme an, welche sich dann in Harmonie auflöst. Ein deutscher Uebersetzer könnte ähnlich im ersten Verse sagen:

„Und du, Marseille, die du sitzest an Frankreichs Thoren
Wie seinen Gästen zum Empfange hold bereit."

Niemand hat den Geist dieses Maaßes richtiger begriffen als Freiligrath; sein

„Tragt mich ins Zelt hinaus sammt meiner Ottomane"

oder:

„Oestlichen Ländern sich in Fürstensätteln wiegt,"

beginnt eben mit solcher schönen Disharmonie; er allerdings wußte die anspringende Wildheit dieses Renners zu regieren. Auch benutzte er häufig ein kühnes Ueberziehen des Satzes in den Anfang des nächsten Verses und ein leichtes Ueberweggehen des Satzes über die dadurch verschliffene Cäsur um die Eintönigkeit zu brechen. So vervollkommnet dürfen wir dies viel verachtete Maaß für leidenschaftliche Stoffe — denn nur sie und die tändelnden sind französisch — als einen schönen Erwerb aus der Fremde betrachten.

Neben diesem Accentwechsel verfolge der Uebersetzer französischer Werke den leicht-vocalischen Fluß der Rede; wie z. B. in Freiligraths:

„Die Waffe ließ er sich an seinen Gürtel binden."

In beiden schon lauschte Niemand mehr den Franzosen ab als Wieland, der wieder darin der größte Lehrmeister seines Volkes wurde.

Eben dieselbe anmuthige Leichtigkeit herrscht auch im kleineren Liede der Franzosen, in der Chanson, und zwar sowohl im lautlichen Wechsel der Töne überhaupt, als

namentlich auch im Reim. Die Fähigkeit aller romanischen Sprachen zum leichten Endreim haben die Franzosen besonders für das naive, tändelnde, spöttische, gesungene und geträllerte Lied ausgebeutet, und der davon unzertrennliche Refrain wäre ohne diese Fähigkeit viel ungelenker, insofern derselbe schon eine Sprache voraussetzt, in der ohne Zwang sich ein oder ein paar Dutzend Zeilen auf denselben Reim enden lassen.

Hier scheinen die Uebersetzer noch immer etwas mehr Wielandischer Grazie zu bedürfen, wenn sie z. B. Berangers

Oui, chanson, muse ma fille,
J'ai déclaré net
Qu' avec Charle et sa famille
On te détrônait.

welches (obwohl mit vielem Accentwechsel) Trochäen sind, so wiedergaben:

Ja, Volkslied, Muse mein Schätzchen,
Ich habe wohl geschwätzt:
Mit Karl und seinem Geschlechte
Wärst du auch abgesetzt.

denn wenigstens macht sich hier der deutsche Sprachbau und Tonfall entsetzlich hölzern dem Original gegenüber, und wenn in dem folgenden:

Mais chaque loi qu'on nous donne
Te rappèle ici,
Chanson, reprends ta couronne!
— Messieurs, grand merci!

Doch jede neue Verordnung
Ruft dich zurück von fern;
Nimm, Volkslied, wieder die Krone!
— Schönen Dank, ihr Herrn!

statt des zarten Reims (donne: couronne) eine mißtönende Assonanz (Verordnung: Krone) an die Stelle gesetzt wurde, so stürzte damit der ganze luftige Bau des Kartenhäuschens zusammen. Dennoch sind einzelne davon ganz köstlich ge-

lungen, namentlich Chamisso. Freilich war auch Keiner in seinen Originalgedichten so von allem Guten und Eigenthümlichen der französischen Dichtkunst, insonderheit der Romantiker und Chansonniers, durchdrungen, als dieser Einwanderer; die seltsame Schlichtheit und Mäßigkeit seines Ausdrucks, welche das komische oder tragische Factum nie stört, sondern gewissermassen selbst reden läßt, das Sentimentale, das Neckische, das Criminalistisch-Gräßliche der Stoffe, das Refränhafte, das ganz Deutliche, Abgerundete, Fertige sind recht urfranzösische Züge in ihm. Jene Einfachheit des Ausdrucks, so nothwendig der Chanson, ist doch für die meisten Uebersetzer die unübersteigbare Klippe gewesen, da trocken, prosaisch, ja gemein erschien, was reizend, naiv und spielend im Original war. Es fehlte diesen eben das Vollkommen-Durchwehtsein von dem musicalischen Geiste desselben; die muntern Springinsfelde sehen wir hier hinter dem nachbarlichen Ofen hocken, die Mütze des hausbackenen Philisters über die Ohren ziehen und die Kalkpfeife in den Mund stecken.

So wird man Berangers höchst artigen **Roi d'Yvetot**, kaum in folgendem Gewande wieder erkennen:

> War mal ein König Lobesan,
> Sein Nam' ist schier vergessen,
> Zu Bette früh, spät auf der Bahn,
> Auf Lorbeern nicht versessen;
> Die wollne Mütz', ein Krönlein rar,
> Setzt' ihm sein Hannchen, wie sie war,
> Auf's Haar!
> Ha ha, ha ha, ho ho, ho ho!
> Ein Prinz, o wären alle so,
> So, so!

nicht weil der Inhalt nicht wieder gegeben ist, sondern weil der körperlichen Redeform die Eleganz und Zartheit fehlt und auch der Ausdruck bittre Prosa ist. An dieser nudel-

nüchternen Weise (aus der, als man ihr das Gold abstreifte, die berühmte „Leipziger Feinheit und Spaßhaftigkeit" entstand) leidet Alles leicht, was wir von den Franzosen erborgt haben, nicht als ob das Französische selbst darunter litte.

Manche Chanson kommt in ihrer zarten eleganten Einfachheit einem Claudiusschen Liede nahe. Wagen wir einmal eine solche zu übersetzen:

Le petit Pierre.

Je suis le petit Pierre
Du Faubourg Saint Marceau,
Messager ordinaire,
Facteur et porteur d'eau.
J'ai plus d'une ressource
Pour faire mon chemin,
Je n'empils pas ma bourse,
Mais je gagne mon pain.

Je n' ai ni bois ni terre,
Ni chevaux ni laquais;
Petit propriétaire
Mon fonds est deux crochets.
Je prends, comme il arrive,
L'ivraie et le bon grain:
Dieu veut que chacun vive,
Et je gagne mon pain.

Contre un bel édifice
J'ai placé mon comptoir.
Là, sans parler au Suisse,
On peut toujours me voir.
Pour n' oublier personne
Je me lève matin,
Et la journée est bonne,
Quand je gagne mon pain.

Comme le disait Blaise,
Feu Blaise, mon parrain,

On est toujours à l'aise,
Lorsque l'on n'a pas faim.
Dans les jours de misère
Je m' adresse au voisin;
Il a pitié de Pierre,
Et je trouve mon pain.

Boucher de Perthes.

Ich bin Firfar der Kleine
Vom Kirchspiel Sanct Johann,
Postbote der Gemeine,
Laufbursch und Wassermann.
So macht man wohl Carriere:
Drei Aemter! lieber Gott!
Und trotz des Beutels Leere,
Hab ich mein täglich Brod.

Ich hab nicht Wald noch Felder,
Nicht Roß noch Dienerschaar,
Und nur anstatt der Gelder
Als Fonds ein Hakenpaar.
Ich nehm, wie Gott es gebe,
Die Fülle und die Noth,
Gott will daß Jeder lebe,
Und so hab ich mein Brod.

Am schönsten Haus gar sinnig
Anlehn ich mein Comptoir,
Da ohne Meldung bin ich
Zu sprechen immerdar.
Zu gnügen Allen, steh ich
Auf mit dem Morgenroth,
Und als ein Glück anseh ich,
Hab' ich mein täglich Brod.

Wie schon mein selger Vetter
Asmus es sagen that:
Man lebt schon wie die Götter,
Wenn man zu essen hat.
Und gehts zu schlecht dem Armen,
Hilft Nachbar aus der Noth:
Er hat mit mir Erbarmen,
Und so hab' ich mein Brod.

Hier ist der Hiatus absichtlich einige Male zugelassen. Denn unser Lied, grade das eigentliche sangbare, bedarf desselben. Fängt doch das oft gesungene

„Wo ich sei und wo mich hingewendet

mit zwei Hiaten an; unsere rauhe Sprache kann nur durch solche Freiheiten (ohne darum alle sich anmaßen zu dürfen) etwas von der Weichheit ihrer romanischen Nachbaren erlangen: und Jedermann weiß, wie gern der Sänger von Vocal zu Vocal übergleitet, während manche Consonantencompositionen ihm widerstreben. Auch ist versucht, den oben erwähnten Accentwechsel der französischen Sprache hin und wieder darzustellen, ohne darum durch denselben den Rhythmus ganz zu übertäuben, wie es in dem gewöhnlichen Vortrage französischer Verse geschieht. Wenn man in dem französischen Vers dessen leichteste tonlose Silben zu stummen macht, und höchstens die letzte Hebung im Reim oder vor dem Einschnitt des Alexandriners markirt, so hat man weder rechte gebundene noch ungebundene Rede: was um so schlimmer ist, da bei der flachen Diction grade das Lautliche das Beste an den Franzosen ist. Dagegen kann der die Mischung von Wortaccent und rhythmischem Accent richtig beobachtende französische Bühnenvortrag ein gebildetes Ohr nur erfreuen, und von dieser Zierlichkeit und Mannigfaltigkeit können wir keinen Schaden nehmen. Außerdem mag die Deutlichkeit und Einfachheit ihres poetischen Ausdrucks immer hin und wieder als Correctiv gegen die gestaltlose Nebelei und Schwebelei und die Unklarheit des Ausdruckes, die gewöhnlichsten Fehler unserer Dichter, gebraucht werden, und könnte man die schönen Anfänge von Freiligrath und Chamisso in Uebersetzung und stilhafter Nachbildung immer noch fortgesetzt wünschen.

Aber entschieden bedeutender sind die Vortheile, welche die Südromanen unserer Sprache und Kunst zugeführt haben, und zwar die Italiener früher und durchgreifend wirksamer, die Spanier einflußreicher erst seit dem Beginne des 19. Jahrhunderts. Welch' eine Fülle von Wohllaut verdankt unsere eichelfresserische Sprache dem „süßen Bastardlatein, das wie Küsse von einem weiblichen Munde schmilzt!“ In diesem Punkte also befindet sich der deutsche Nachbildner oder Uebersetzer immer — zum Vortheil für seine Sprache und Kunst — im Nachtheile, während ihn der sprachliche Ausdruck des Italienischen weder durch lautliche Gedrängtheit (wie im Englischen) zu Härten und Dunkelheiten, noch durch die Zerlassenheit, Flachheit, Gewöhnlichkeit und Steifheit desselben (wie im Französischen) zur bittern Prosa verleiten wird. Denn das Italienische ist sowohl geistig wie körperlich eine vollkommnere Sprache als das Französische. Sie hat, obwohl ihr in einem wesentlichen Punkte (der Zusammensetzung) alle germanischen Sprachen überlegen sind, doch eine diesen ähnliche, ja sie in einigen Punkten übertreffende grammatische Bildsamkeit, namentlich in den liebkosenden Verkleinerungs- oder schmähenden Vergrößerungsformen, und die mit entsprechender Gesticulation begleitete Antwort der Neapolitanerin auf die Frage, wie groß ihre Fische seien: **Tantucci, tantilli, tanti e tantoni!** (So ganz klein, so klein, so groß und so ganz groß!) ist vollkommen unübersetzbar. Ueberhaupt steht ihr nicht nur ein größerer lexikalischer Reichthum, sondern auch eine größere Freiheit der Wortstellung, und, wie im Griechischen, eine größere sinnliche Gedrängtheit durch die Licenz im Weglassen der Artikel und Fürwörter, durch Zusammenziehung der Artikel mit den Präpositionen, durch Mannigfaltigkeit kürzerer Formen neben längeren, z. B. piè neben

piede, man neben mano, amar, neben amare, zu Gebote, so daß sie einen eigenthümlichen poetischen Stil entwickelt hat, welcher sie den alten Sprachen von allen romanischen am meisten nähert. Bei aller Vielsilbigkeit also kann sie einen Grad der Kürze erreichen, welcher, da sie auch in den Participialconstructionen der deutschen überlegen ist, den Uebersetzer dazu zwingt, alle seine Mittel sinnlicher Energie zusammenzunehmen. Das stärkste Beispiel davon möchte (außer Dante) Manzoni's berühmte Ode auf Napoleons Todestag sein:

> Ei fu — siccome immobile,
> Dato il mortale sospiro,
> Stette la spoglia immemore,
> Orba di tanto spiro:
> Così percossa attonita
> La terra al nunzio sta;
> Muta, pensando all' ultima
> Ora dell' uom fatale;
> Nè sa quando una simile
> Orma di piè mortale
> La sua cruenta polvere
> A calpestar verrà.

welches Göthe zwar mit Aufgebung des Reims, aber dann auch meisterhaft, so übersetzt hat:

> Er war: und wie bewegungslos
> Nach letztem Hauches-Seufzer
> Die Hülle lag, uneingedenk,
> Verwaist von solchem Geiste;
> So tief getroffen, starr erstaunt
> Die Erde steht der Botschaft;
> Stumm, sinnend nach der letzten
> Stunde des Schreckensmannes;
> Sie wüßte nicht ob solcherlei
> Fußstapfen Menschenfußes
> Nochmals den blutgefärbten Staub
> Zu stempeln sich erkühnten.

Eine solche Sprache war einst auch für Danteschen Tiefsinn empfänglich gewesen, und er hatte ihr unvertilgbare Spuren oder doch solche eingedrückt, denen immer wieder nachgegangen werden konnte. Für uns aber war die andere Seite derselben, die gemächlich bequeme Fülle der Diction, der Farbenglanz mehr als die Körnigkeit des Ausdrucks, und vor allem der unnachahmliche musikalische Wohllaut des Wortes wie des Verses das eigentlich Wichtige und Einflußreiche, und während wir den körnigen Tiefsinn des Originals erreichen, ja überbieten können, so werden wir hier immer Schüler bleiben. Der schöne Gegensatz zwischen dem reichsten Wechsel reiner und voller Vocale und dem der weichsten flüssigen und der schärfsten schnalzenden und zischenden Consonanten giebt der Sprache einen brausenden rhetorischen Vollklang; in ihr lebt und webt die reine kräftige Himmelsluft des Südens, die Harmonie seiner Farben, die Schönheit seiner Bewohner, die hinter Lässigkeit verborgene weiche Leidenschaftlichkeit ihrer Seelen. Sie hüpft nicht auf dem zierlichen Fuße der muntern Französin dahin, bewegt auch nicht die kleine Hand so anmuthig kriegerisch: eine Ruhe und Würde ist in Wort und Vers über ihr ergossen. Von ihr durchdrungen, schrieb Göthe seine ersten Ottaven, seine Zueignung, wie aus ihr heraus Iphigenie und Tasso, und weckte dadurch in der Sprache des Teut, wie einst Spenser ebendaher in der Albions, eine bisher ungeahnte Fülle des Wohllauts, eine harmonische Ruhe und tiefere Gluth der Farben. Auf dieser Grundlage gingen die Uebersetzer Schlegel und Gries weiter; Ersterer würde nie so sanft und melodisch Romeo und Julie oder den Sommernachtstraum haben übersetzen können, ohne seine südromanische Durchbildung. So lockte E. Schulze, so Platen vor Allen,

so noch jüngst Geibel „der Sprache Zierden ab, daß alle Welt erstaunte."

Wie die Weichheit des Italienischen überhaupt wesentlich auf der Abwerfung der lateinischen Endconsonanten und dem Festhalten der dadurch entstandenen unbetonten Vocal-Endungen beruht, welche es nicht wie das Französische zu fast ganz stummen erniedrigt hat, so beruht auch die Weichheit des Italienischen Verses insbesondere auf diesen klingenden Endungen mit zweiter offener Silbe. Stumpfe Ausgänge sind hier so selten wie im Englischen klingende. Aber die Ausschließlichkeit dieser ist für die deutsche Sprache eben so sehr zu weich, wie die jener zu hart, und beide Beschränktheiten sind für den Uebersetzer wie den Nachbildner eine schwere Fessel. Daher hatte man sogleich angefangen Ottaven, Terzinen und Sonetten die männlichen Ausgänge beizumischen, bis Platen, strenger und treuer, dieselben auszuschließen versuchte. Dem deutschen Ohr mißfiel die singende Eintönigkeit dieser treueren Stanze; war es doch schon zu sehr an die Mannigfaltigkeit eines gemischten Ausgangs gewöhnt, wie

Der Morgen kam, es scheuchten seine Tritte
Den leisen Schlaf, der mich gelind umfing,

und in der That war der innere Wohllaut hier schon so groß, daß die kräftig abstoßenden Schlüsse willkommne Unterbrechungen waren. Ja, mit dieser Stanze selbst wurde es uns leicht zu viel, wir fühlten uns von Ariost und Tasso wie von E. Schulze wie eingelullt und in Schlaf gezaubert, je vollklingender die Reime uns ans Ohr schlugen. Der Grund hievon liegt aber weniger in dem Klingen und Wiederholen der Reime, als darin, daß wir von dem romanischen Accentwechsel und dem südlichen Nichtverschleifen der zusammenstoßenden Vokale Nichts nachahmen

konnten, oder auch es nicht recht wagten, weil uns, obwohl wir sie überwunden meinten, im Grunde immer noch die alte Opitzische Regel band. Um die lästige Monotonie des Fünffüßlers zu brechen, übt der Italiener nicht nur wie der Franzose auf's Keckste den Widerstreit zwischen Wortaccent und rhythmischem Accent aus, sondern er verschleift auch nicht wie dieser die zusammenstehenden Vocale, spricht sie vielmehr im sogenannten Hiatus ein ganz klein wenig aus, so daß dadurch eine Menge anapästischer Anklänge und hiemit eine größere Lebhaftigkeit der Versbewegung entsteht. Freilich ist dies nur mit einem längeren Halten auf den mit dem Wortaccent zusammenfallenden Tonstellen vereinbar, da sonst der Rhythmus, der doch stets durchklingen muß, nicht mehr erkennbar wird. Aber ein langsamer fast recitativartiger Vortrag ist überhaupt für alle künstliche Maaße nothwendig; wer könnte wohl ohne diesen die Schönheit Horazischer oder Pindarischer Verse zur Empfindung des Hörers bringen, abgesehen davon, daß, den ähnlichen Widerstreit in den alten Sprachen zur Erscheinung zu bringen, selbst beim einfachsten Hexameter die größte Kunst und recitativische Gemächlichkeit des Vortrags erfordert. Wollte man also wie unser:

„Der Morgen kam: es scheuchten seine Tritte

den Anfang des Tasso lesen:

Cantó l'armi pietós' e 'l Cápitáno

oder den des Ariost:

Le dónn', i câvaliér, l'armé gl' amóri

und nicht vielmehr

Cánto l'ármi pĭĕtósĕ ĕ il Cápitáno

und

Le dónnĕ, ĭ cávalĭér, l'ármĕ glĭ ămóri

ich glaube nicht nur die Dichter würden vor Angst im

Grab stöhnen, sondern auch jeder römische Spießbürger ausrufen: Baumwolle her, der Kerl sprengt mir die Ohren!" Man soll also beim italienischen Vortrag nicht nur oft die trochäische Disharmonie in jambische Harmonie auflösen, sondern auch alle die zarten Uebergänge von Vocal zu Vocal selbst bei der Dichtung nicht als eins, sondern als zwei hören lassen, gerade umgekehrt wie im Französischen: wo **Dieu**, **loi** u. s. w. als rapide Lauteinheit gefaßt wird, wogegen man im Italiänischen vŏĭ, pŏĭ, săĭ, dīŏ spreche, obwohl diese rhythmisch auch als Einheit gezählt werden können.

Von der hiedurch entstandenen zarten Beweglichkeit (**gentilezza**) des italienischen Verses hätten die deutschen Uebersetzer und Nachbildner immerhin etwas mehr annehmen können. Einzeln ist es auch geschehen, z. B. beginnt Göthe in der vorerwähnten Nachbildung Manzoni's, obwohl der Rhythmus jambisch ist, mehrere Zeilen trochäisch:

> Stúnde des Schréckensmánnes
> Fúßstapfen, Ménschenfúßes,

wie er das ja auch in seinen melodischsten Gedichten that:

> Läbt sich die liebe Sonne nicht
> Lóckt dich der tiefe Himmel nicht.

Auch Schiller that dies in der Ottave:

> Die Muse schweigt; mit júngfräulichen Wangen
> Tritt sie vor dich ihr Urtheil zu empfangen.

Hätten Gries und Streckfuß von dieser Freiheit mehr Gebrauch gemacht, man würde vielleicht Ariost und Tasso etwas weniger langweilig finden. Die deutsche Ottave und das deutsche Sonett sind immer nur in rhythmischer Hinsicht etwas trübe Abschattungen des Urbilds geblieben. Wenn sie durch Herbeiziehen der männlichen Ausgänge eine neue, allerdings eigenthümlich schöne Gestalt gewonnen haben, so muß doch am Ende der weibliche vorherrschen.

Die Leichtigkeit des Reimens bei so vielen gleichen wohlklingenden Endungen macht die Wiederholung und Verschlingung der Reime im Original sehr natürlich; geben wir diese auf, so zerstören wir Alles; und es sind die drei leichteren Formen Terzine, Ottave, Sonett durch glückliche Nachbildungen bereits so populär geworden, erstere eigentlich erst durch Chamisso, daß ein Verändern oder Aufgeben der Reimstellung nun nicht mehr möglich ist. Aber freilich thürmt sich die Reimschwierigkeit bei weniger läßlichen, gedrängteren, tiefsinnigeren Dichtern wie Petrarca und Dante gewaltig dem Uebersetzer entgegen, und doch ist z. B. bei Dante das langsame Ueberfluthen des Rhythmus von Welle zu Welle so nothwendig für die Grundempfindung des episch fortrollenden Ganzen, daß die Versuche von Philalethes und Kopisch, den Dante ohne Reim zu übersetzen, gegen Kannegießer, dem einige Gesänge meisterhaft gelungen sind, nothwendig in den Schatten treten müssen. Doch scheitert die Popularität einer Danteübersetzung mehr noch an der Fremdartigkeit des Inhalts als an den Formschwierigkeiten, und die des Petrarca wohl an beiden. Dagegen kann das leichte Volkslied in seiner köstlichen Naivetät eher erreicht werden, da sowohl die Reime sich leichter fügen als auch die Welt, wenn auch noch so national, doch eine moderne ist. Kopisch hat Vortreffliches darin geleistet, aber die Musik der Sprache ist, auch nur annähernd, schwer zu erreichen, je kürzer die Zeile ist. Während ich in Neapel war, hörte ich folgendes Lied singen, bei dem die Zuhörer männiglich Thränen der Rührung vergossen:

Voca, voca, tira in terra!
ca mi aspetta nenna mia,
La fenesta meza 'nzerra:
mo se mett' a fà la spia

Gioja bella, si carella,
quann 'a sera aspiett' a me,
pare proprio chella stella,
ch'è la prima a comparè.

Voca, voca!... 'ncas' a mano!
non conosce quale pene
sente l'ommo, che lontano
sta da chell', a che vo bene
Si non aje na nenna 'ncore,
Ogne gioja che te fa?
Si non siente 'mpiett' ammore,
Che te serve la campà?

Voca, voca... uh che faccia
sta guardanno me sperata,
se ne trase, mo s'affaccia,
me conosce, me saluta....
Nfu... nennella, mia carella....
tu si 'n angelo ppe me!
Tu si proprio chella stella
Ch' è la primm' a comparè.

Ich lasse hier zwei Uebersetzungen folgen; die erstere ist von mir, die andere nach Mittheilung der meinigen von einem Freunde gemacht:

1.

Rudre, rudre, meiner harrt sie —
Laß zum Strand die Barke rauschen!
Leise mit dem Fenster knarrt sie,
Und da fängt sie an zu lauschen.
Schönste Perle, süßes Fernbild,
Wenn du meiner harrst so spät,
Gleichst du wahrlich jenem Sternbild,
Das zuerst am Himmel steht.

2.

Rudre, rudre nach dem Sterne!
Ach du weißt nicht, welche Schmerzen
Einer fühlet, welcher ferne
Der ist, die er trägt im Herzen.

Wenn dich noch kein Mädchen quälet,
Alle Freude, wie so todt!
Wenn dir Lieb' im Busen fehlet,
Was nützt dir dein täglich Brod?

3.

Rudre, rudre! Oh mir neigt sich
Welch ein Antlitz dort hernieder!
Da, fort ist es — nein, es zeigt sich,
Es erkennt mich — grüßet wieder —
O mein Liebchen, süßes Fernbild,
Engel du für mein Gebet!
Du bist wahrlich jenes Sternbild,
Das zuerst am Himmel steht.

I.

Rudre, rudre! hin zum Strande!
Denn auf mich dort harrt das Mädchen,
Jetzo späht sie, ob er lande,
Oeffnet halb das Fensterlädchen.
Holde Meine, einzig Eine,
Schatz, was hab ich dich so gern!
Harrt sie mein im Dämmerscheine,
Dünkt sie mir mein Abendstern.

II.

Rudre, rudre! Dreingeschlagen!
Ach du weißt nicht, welche Schmerzen
Fern von der wir müssen tragen,
Die wir lieben recht von Herzen.
Hat kein Herz sich dir ergeben,
Sag was nützt dein Glück dir dann?
Ohne Lieb' ein elend Leben
Lebt ja auch der reiche Mann.

III.

Rudre, rudre! was für Blicke!
„Nimmer bringt ihn jetzt der Nachen?"
Geht vom Fenster — kehrt zurücke,
Sieht und grüßt mit Wink und Lachen.
Einzig Meine, süße Eine,
Holdes Gold, ich bin nicht fern!
Gleich dem Stern im Dämmerscheine
Gehst Du auf, mein Abendstern!

Ein anderes ist im ersten Verse schwer, im zweiten leicht zu treffen; es ist sehr lebendig und dramatisch. Mein Freund hat es, dünkt mich, recht hübsch übersetzt:

Lo Varcajuolo.

Fenesta vascia e padrona crudele,
quante sospire m'aie fatto jettare,
m' arde sto core comm' a na cannela,
bella, quanno te sento annomenare.
O je, piglia la sperienza della neve,
La neve è fredda e se fa maniare:
e tu, comme si tant' aspra e crudele
muorto mme vedi e non mme vuò ajutare.

Vorria arreventare no piccintto
Co na lancella a ghi vennenno acqna
Pe mme nne i da chiste palazzuotte:
„Belle femmene meje a chi vo acqna?"
Se vota la nennella da là 'ncoppa:
„Chi è sto ninno, che va vennenno acqua?"
E io responno co paroie accorte:
„So lagreme d'ammore, e non è acqna."

Der Wasserträger.

Das niedre Fenster und der Herrin Strenge,
Was weint' ich schon darum in Noth und Schmerzen!
Nennen sie deinen Namen in der Menge,
Da brennt mein Herz und flackert wie die Kerzen.
Der Schnee ist doch regierlich auf die Länge,
O nähmst Du dran ein Beispiel Deinem Herzen!
Doch Du bleibst kalt und unerbittlich strenge,
Und sterb' ich nun, so wirst Du drüber scherzen.

Ich möchte einer von den Jungen werden,
Die mit dem Kruge gehn verkaufen Wasser,
Um an den hohen Häusern hinzugehen:
„Ihr meine schöne Fraun, wer braucht da Wasser?"
Dann wendet oben sich das hübsche Mädchen:
„Wer ist der Bub, der geht verkaufen Wasser?"
Und da erwiedr' ich denn mit schlauer Rede:
„Sind Liebesthränen das, und gar kein Wasser."

Im Spanischen konnten die Uebersetzer sich eher des Reims entschlagen, da die Assonanz eine so starke Rolle neben dem wirklichen Reim spielt. Wie herrlich gelang es Herder, die würdevolle Grandezza, die fast sophistische Fein-

heit des spanischen Stils bei uns einzubürgern! Die Sprache verhält sich (so weit ich es beurtheilen kann) dem Uebersetzer gegenüber ungefähr wie das Italienische, denn auch sie feuert nicht minder zur Anstrebung lautlicher Schönheit, zu Feuer und Schwung im trochäischen Fluß der Rede an, ja sie hat noch mehr consonantische Zartheit und bei mehr stumpfen Ausgängen und reichlicheren Zischlauten mehr Muskelkraft als das Italienische, das doch mehr dem Dionysos als dem Apollo gleicht. Mag Calderon auch einigen argumentirenden Schwulst bei uns (namentlich in der Schicksalstragödie) aufgebracht haben, doch war das Abstracte, der Grundzug der spanischen Dichtung, in manchem edlen Muster ein schöner Erwerb. Ungemein schön und treu ist dieser Grundzug sowohl in Herder's Cid als in Geibel's und Paul Heyse's Liederchen bewahrt.

Ich stelle als Beispiel dieser schönen Treue das Lied des Tamburinschlägers von Almeida mit Geibel's Uebersetzung zusammen:

Tango vos, el mi pandero,
Tango vos y pienso en al.

Si tú, pandero, supieses
Mi dolor y le sintieses,
El sonido que hicieses,
Seria llorar mi mal.
Cuando taño este instrumento
Es con fuerza de tormento,
Por quitar del pensamiento,
La memoria de este mal.

En mi corazon, señores,
Son continuos los dolores,
Los cantares son clamores:
Tango vos y pienso en al.

Klinge, klinge, mein Pandero,
Doch an Andres denkt mein Herz.

Wenn du, muntres Ding, verständest
Meine Qual und sie empfändest,
Jeder Ton, den du entsendest,
Würde klagen meinen Schmerz.
Bei des Tanzes Drehn und Neigen
Schlag' ich wild den Takt zum Reigen,
Daß nur die Gedanken schweigen,
Die mich mahnen an den Schmerz.

Ach, ihr Herrn, dann will im Schwingen
Oftmals mir die Brust zerspringen,
Und zum Angstschrei wird mein Singen,
Denn an Andres denkt mein Herz.

Decime wie Cancion lassen manche Freiheiten in der Bauart zu und gewähren dadurch dem Uebersetzer Freiheit, ohne daß er das Wesen des rhythmischen Ganzen zu zerstören braucht; aber auch strengere Formen wie z. B. die jambische Ottave mit Refrain lassen sich vortrefflich nachbilden. Ein Beispiel gewährt das

Cantar suele el cuidoso caminante,
Entre las olas canta el marinero u. s. w.

in dem „Spanischen Liederbuch" Seite 152.

Herder hat eine große Menge neuer Züge in seinen Cid eingewoben und hat vieles ganz umgeschaffen. So ist das schöne „Rückwärts, rückwärts, Don Rodrigo!" in der Originalromanze eine aus einer zehnzeiligen Stanze als dem Thema und fünf dazu gehörigen Decimen als der Glosse bestehende Art von Sestine, ohne jenen Refrain, der nur den Anfang bildet. Vgl. **Romancero del Cid publ. por A. Keller p. 91 ff.** Dennoch hat Herder von dem Stil, dem Ton der spanischen Ritterromanze ein so tiefes Bewußtsein gehabt, daß seine Nachbildung auch unsäglich treu, unsäglich spanisch ist.

Mögen diese Andeutungen genügen; ich würde fürchten zu ermüden, wenn ich auf das Nähere einginge.

Ebenso wenig kann es meine Absicht sein, an diesem Orte anders als vorübergehend der Uebersetzungskunst in Bezug auf die Dichtungen des classischen Alterthums zu gedenken. Die alten Sprachen, in ihrer plastischen Weise die reichste Fülle und Mannigfaltigkeit grammatischer Verhältnisse am Worte selbst zu bezeichnen, in ihrer aus dieser sinnlichen Formendeutlichkeit entspringenden Fähigkeit bei der kühnsten Wortstellung doch verständlich zu bleiben, in ihrer aus derselben Quelle fließenden syntaktischen ebenfalls so höchst anschaulichen Gliederung und Geschlossenheit, sind für die Ausbildung einer eignen poetisch-rhythmischen Diction aus ihrem Wortvorrath heraus so günstig organisirt gewesen, daß ihnen der deutsche Uebersetzer auch mit Anwendung seines reichen angestammten und erborgten Wortschatzes, seiner ererbten und eroberten Dichterfreiheiten nur mit Mühe nachringt, so daß eigentlich jede Uebersetzung aus dem Alterthum eine Verwässerung ist. Hat er der lateinischen Sprache gegenüber noch das dieser fremde, köstliche Gut der Wort-Zusammensetzung, so bringt sie ihn wiederum durch ihre noch anschaulichere Gedrängtheit und Kürze in Verlegenheit, und er könnte verzweifeln, in demselben Silbenraume dieselben Gedanken wiederzugeben, wenn er nicht auf Kosten seiner eigenen schönen vielsilbigen Wörter doch seine Artikelchen, Präpositiönchen und übrigen Redetheilchen unterbringen könnte. Die kraftvolle Sprache des Römers leidet allerdings etwas darunter, aber er kann nicht mehr als er kann, und wahrlich, er hat doch von dem männlich-stolzen, festen und würdevollen Bau seiner uralten Lehrmeisterin ein gut Theil erobert! — War er dagegen scheinbar dem Griechischen mehr gewachsen durch die

bequemere Anwendung der kleinen lautlich und gemüthlich nüancirenden Partikeln und durch die gleiche Kraft der Zusammensetzung, so neckte dieses ihn wieder durch die Fähigkeit auch einmal die Artikel u. s. w. aufzugeben, und brachte ihn durch die Vertheilung eines großen Theiles seines dialektischen Wortreichthums auf die einzelnen Dichtungsgattungen, wodurch es nicht eine, sondern ein halbes Dutzend poetischer Dictionen gewann, vollkommen zur Einsicht seiner Ohnmacht, aber freilich auch zur höchsten Kraftanstrengung. Denn wieder kam die noch größere Vielsilbigkeit des Griechischen hier rettend zu Hilfe. — Was ist aber für den Dichter die Sprache ohne den Vers anders als der Stoff ohne die denselben organisirende Bewegung, der Leib ohne das Leben? Und für wen mehr als für die Dichter des Alterthums, denen das unglückliche Zwittergeschöpf der Neuzeit, die sogenannte Prosadichtung, noch nicht geoffenbart war? — Aber war der Deutsche schon den alten Sprachen gegenüber im entschiedensten Nachtheil, so war er in phonetischer Beziehung sowohl überhaupt als auch insbesondere dem antiken Verse gegenüber vollkommen ohnmächtig. Denn alle moderne Kunst beruht hauptsächlich auf einer Mischung zwischen Rhythmus und Reim, und er konnte, mit Anlehnung an seine mittelalterlichen Freiheiten, auch dem romanischen Streit zwischen Wortaccent und rhythmischem Accent sich anschließen. Wie aber nun? Der antike Vers kennt nichts von dem bunten schillernden Schmuck des Gleichklangs, dem daraus entspringenden Laut- und Gedankenübergewicht des Versendes, wodurch auch mehr Neigung zum Gedankenabschnitt an eben dieselbe Stelle fiel, und die Zerrissenheit des lautlichen wie rhetorischen Ganzen begünstigt wurden; nichts von dem ruhelosen Springen von einer solchen Versbindung zur andern, dem

eine gewisse unordentliche Hast und geniale Ungebundenheit im Gange der Gedanken zur Seite ging, da die Reime doch auf denselben einen, wenn auch unbewußt, leitenden Einfluß übten: sondern der antike Vers baute sich unmittelbar aus dem innern organischen Leben der alten Sprachen auf, indem ihr elastischer Bau zwischen der Zeitdauer der Silben nach langen oder kurzen Vocalen, offenen oder geschlossenen Silben genau unterschied, nach dem Verhältniß derselben zur rhythmischen Hebung und Senkung den Vers bestimmte, und die Monotonie des Wechsels zwischen Länge und Kürze theils durch die Auflösung einer ursprünglichen Länge in zwei Kürzen und durch die Zusammenziehung zweier Kürzen in eine Länge, theils durch die Ausdehnung der Kürze zu einer mittelzeitigen Länge, theils endlich für den nicht gesungenen Vortrag durch die Einwirkung des Wortaccents und das so viel häufigere und kühnere enjambement der Zeilen brach. Die daraus entstandene unsägliche Mannigfaltigkeit von Versen, welche selbst Tonarten der Musik unterschiedlich wiederzuspiegeln vermochten, war nur denkbar bei dem zarten inneren Bau der griechischen Sprache, die z. B. ohne alle Mühe sechs offene Silben hinter einander folgen lassen konnte, und ihr schmiegte sich die rauhere Rede Latiums wenigstens für die minder künstlichen rhythmischen Gebilde mit Glück an. Wie ein solcher Vers, lediglich aus der Bewegung der Sprache selbst hervorgewachsen, nichts von dem unruhigen Treiben und Haschen nach einer bestimmten Wiederholung gleicher Laute am Ende hatte, so konnte sich in ihm der Gedanke ganz und harmonisch entfalten, er glänzte „wie der Mond in beruhigter Pracht im melodischen Wandel der Sterne.“ — Aber wie diesen Mond in der unruhigen Welle unserer Sprache wiederspiegeln? Es gelang nur durch das

seltsame Experiment, an die Stelle der mit rhythmischen Hebungen zusammenfallenden Längen die Wortaccente zu setzen, um die sich der neuere germanische Versbau dreht, da das Bewußtsein für organische Länge und Kürze längst erstorben und verwirrt war. Es gelang aber nur halb, da man nicht nur die betonten offenen Silben, sondern auch die minder betonten geschlossenen, und die durch die geringere Bedeutung in der Satzbetonung zurücktretenden Formwörter als Kürzen gelten lassen mußte. Man mußte zugeben, daß eigentliche Spondeen fast unmöglich, daß Trochäen für den daktylischen, Jamben für den anapästischen Vers unerläßlich seien, und kam somit durch das ganze Experiment nur dem alten Princip von der Unbestimmtheit und Wandelbarkeit der Senkungen und der dadurch erhöhten Wichtigkeit der Hebungen wieder näher. Aber obgleich auch der beste deutsche Hexameter im Grunde nur ein Spottbild eines griechischen oder lateinischen ist, so hat man doch auf dem Wege der Nachahmung rhythmische Gebilde erschaffen, welche nicht sowohl die einfacheren Formen der Alten so analog wie möglich wiedergeben, als vielmehr (z. B. bei dem deutschen Hexameter und Pentameter) wieder neue Formen geworden sind, die sich ihre eigenen Wohllautsgesetze ausgebildet haben, die auch, was das Allermerkwürdigste ist, bis zu einem hohen Grade populär geworden sind, die zu der Hinlenkung vom Zerbröckeln durch fades Reimgeklingel auf ruhige Entfaltung und volle, energische Darstellung eines poetischen Inhaltes von Klopstock an aufs Vortrefflichste gewirkt haben, und die nicht mehr aus dem deutschen Volke verschwinden werden. Denkt man, wie lange sie gekämpft haben, ehe sie durchdrangen, so werden auch wohl neuere Erwerbungen wie der antike Trimeter und die verschiedenen reimlosen Tetrameter nicht

verloren sein. Die künstlichere strophische Gestaltung wurde mit am frühesten versucht, aber gleich Klopstock, obwohl er Asklepiadeische Strophen mit einigem Glück baute, ging mit seinen drei oder vier sogenannten Kürzen über das Maaß des Rhythmischen überhaupt hinaus, da er als Hauptmaaß zu Grunde legen wollte, was in unendlich viel feiner gebauten Sprachen mehr Ausnahme als Regel ist. Platen baute später Horazische Oden mit einer wunderbaren Geschmeidigkeit, jedem an alte Maaße Gewöhnten zur Freude, und vielleicht könnte auf diesem Wege (obwohl es Platen dazu an Großartigkeit der Ideen fehlte) noch Schwereres gelingen. Besonders ist die Consonantenposition in allen antiken Maaßen aufs Schonendste zu behandeln.

Ueberhaupt könnte, da die Technik der Kunst sich auch in unfruchtbareren Zeiten fortbildet, wohl noch Manches erreicht werden. Nur muß man von den zahlreichen Verseflitterern unserer Tage etwas mehr fleißiges Studium verlangen, wobei man gern darauf verzichtet, daß sie „ihre Seele der ganzen Menschheit zutrinken."

. . . . **Vos, o**
Pompilius sanguis, carmen reprehendite, quod non
Multa dies et multa litura coërcuit. —

Hier sind wir an der Gränze der Uebersetzungskunst angelangt, was den Rhythmus anbelangt, denn allerdings hat die Reimkunst noch sich durch die Nachbildung orientalischer Formen in neuester Zeit erheblich erweitert, immer freilich unter der fabelhaften Reimfähigkeit der Originale bleibend. Aber ich wage es nicht, auch noch die braunen Gesichter vom Ganges, aus dem Rosenhain von Schiras

Rückert

und der arabischen Wüste einzuführen, da ich fürchte, sowohl durch die Fremdartigkeit, theilweise auch durch die widrige Härte dieser Laute, meine Leser zu erschrecken, als auch daß meine Kunde für keine derselben ausreichen würde, um die Leistungen der Uebersetzer sicher zu porträtiren.

Bei Rückert's Makamen kann von einer Treue nur im weitesten Sinne des Worts die Rede sein. Er hat, so weit ich bemerkt habe, den Stil meisterhaft getroffen, aber weder alle Gedanken wiedergegeben, noch auch die seinigen nicht hinzugemischt. Gewiß war diese stilhafte Nachbildung das einzig Richtige, und Rückert hat ja in diesem Zuführen neuer Kunstformen und Erweitern der sprachlichen Mittel seine eigentliche Bedeutung. Er war sich klar über den Werth und das Aecht-Deutsche dieser Aufgabe, wenn er sie in seiner Einleitung zur Uebersetzung der Hamasa der Nation in den Mund legte:

Es ist mein Volk das große,
Das täglich sendet aus
Die Söhn' aus seinem Schooße,
Zu führen in sein Haus
Die Völker aller Zungen,
Und wunderbar erklungen
Ist da ein Weltgespräch beim Schmaus.

O kommt im schlichten Hemde
Zum buntgemischten Mahl!
Ihr sollt, und seid ihr Fremde,
Nicht fremd hier sein zumal.
Ich bring euch als di: Meinen;
So möget ihr erscheinen
Im deutschen Gastversammlungssaal.

Und in der That wunderbar erklingt das Weltgespräch in diesem Saale! Jede Sprache ist ein körperliches und geistiges Einzelwesen, es hat seine Tugenden und seine Laster, seine Schönheit und seine Häßlichkeit: und doch ist es allein die deutsche, die der englischen von ihrer Kraft,

der italienischen von ihrer glänzenden Weichheit, der französischen von ihrer eleganten Schnelle, der spanischen von ihrer abstracten Würde, dem Orient von seiner buntgewirkten Seltsamkeit, dem classischen Alterthum von seiner plastischen Schönheit einen guten Theil abgelauscht und abgeborgt, und in den eigenen Busen übertragen hat, ja die sich ihnen allen wie ins Herz gebohrt hat, indem sie auch in die Seele ihrer Seele, in die in ihnen herrschende rhythmische und lautliche Bewegung eingedrungen ist. Aber wie erreichte sie dies? Etwa durch ihre glückliche Naturanlage? Sie wurde darin von mancher Nachbarin übertroffen, deren ursprüngliche Bildsamkeit nicht geringer, deren Wohllaut viel größer, deren eigener Reichthum mindestens eben so groß war. Sie erlangte es durch ihren F l e i ß und ihre L i e b e. Durch ihre Liebe, insofern sie all den fremden blonden und braunen Gästen in ihrem Herzen Platz vergönnte und sich nicht in eigensinnigem selbstüberschätzendem Stolze ihren Schönheiten verschloß. Durch ihren Fleiß, insofern sie keine Mühe scheute, alle die örtlich und zeitlich entlegenen Denk- und Anschauungsweisen in Religion und Philosophie, in Sitte und Recht, im theoretischen und praktischen Leben durch Uebersetzen in deutsches Denken und Anschauen zu begreifen, und, indem sie diese in sich verarbeitete, dennoch sich nie selbst zu verlieren, sondern durch mehrmaliges immer tieferes Hinabsteigen in die eigene Vergangenheit und Rundschauen in den Volksmundarten den ganzen Schatz ihrer angestammten Hilfsmittel zu erkennen und, so weit er noch lebensfähige Spuren hinterlassen hatte, wieder zu beleben. So ist sie freilich zu einem Grade des Reichthums, der Energie, der Bildsamkeit (im Gehen wachsen die Kräfte), und selbst des Wohllauts gekommen, wie ihn, diese Dinge in Eins gefaßt, keine der lebenden

Sprachen erreicht hat, und trägt, wie keine andere, ein universalistisches Gepräge, auf welche das Herz Europas stolz sein kann, das nicht umsonst in die Mitte der civilisirten Welt gesetzt ist.

Der Deutsche also, dem die geistigen Erzeugnisse aller Culturvölker durch Uebersetzung, Nachbildung und deutsche Erklärung einverleibt sind, und der nicht bestimmt ist, als Gelehrter selbst an dieser Einverleibung mitzuwirken, sondern einen praktischen Lebensberuf hat, mag sich begnügen mit dem Benutzen dieser so erweiterten deutschen Hilfsmittel? —

Mit nichten. Abgesehen davon, daß ja bei den feinsten geistigen Culturproducten die Originale immer noch, wie es aus dem vorigen erhellt, bedeutend über den Copien stehen; abgesehen davon, daß auch in den meisten technischen Berufen die Kenntniß z. B. des Englischen und Französischen den Verkehr mit dem Auslande ungemein erleichtert, und durch das schnellere Benutzen der etwa in Zeitungen desselben veröffentlichten technischen Neuerungen oder durch mündlichen Gedankenaustausch mit fremden Berufsgenossen auch den unmittelbarsten praktischen Nutzen gewährt — abgesehen von allem dem: was sollte wohl aus der so hoch (mit fremder Hilfe) gesteigerten Bildung werden, wenn die Welt der Gelehrten und die der Gebildeten nicht wenigstens auf gleichartigem Boden ständen? Da wären wir für die Einen bald bei dem Mandarinenthum der Chinesen oder der Geheimlehre römischer Pontifices angelangt, und für die Anderen bei dem geistigen Proletariat, das mechanisch Alles begreift und organisch Nichts. Tausende von Begriffen, die den fremden

Sprachen entnommen sind, würden jene bald allein, diese nur halb und unsicher, weil ihnen der Zusammenhang mit dem Ursprung fehlt, und zuletzt gar nicht wissen und fühlen; die Sprache jener würde vollgestopft mit dünkelhaftem Fremdthum, die dieser bald so arm und kahl werden, wie ihre eigene Seele; und zuletzt würden sie sich (wie in Aegypten) gar nicht mehr verstehen. Die politische Schädlichkeit einer solchen Trennung, obwohl sie schon zum Theil besteht, würde unberechenbar sein; ihr Haß, einmal angebildet, so tief und unversöhnlich, wie der religiöser Secten; und das Ende davon, wie immer, der Untergang der universalistischen Bildungspartei unter der von buntzerrissener Fachbildung angeführten Masse, der Sieg des geistigen Individualismus, was dann nur einen Schritt entfernt ist von der alten Nacht der Barbarei. Denn im Grunde giebt es gar keinen bloß theoretischen Beruf, sondern ist jeder auch praktisch; und wird einmal die gelehrte Bildung als unpraktisch und träumerisch anzusehen, zum Schiboleth einer Partei der Gebildeten, so ist alle Aussicht, daß auch zuerst etwa der Arzt, dann auch der staatswirthschaftliche und richterliche Beamtete, demnächst auch der Geistliche und der Lehrer zu der sogenannten praktischen Fahne schwören, und der Thurm der alten Bildung zu einer lächerlichen Ruine wird. Es bedarf also durchaus einer gleichartigen Bildungsunterlage, wie in der Erziehung des Menschengeschlechts einer allgemeineren, so einer besonderen für alle Zweige der höheren Berufswelt, und wir glauben, daß ein wesentlicher Theil derselben die Erlernung fremder Sprachen sein müsse. Denn kein anderes Bildungsmittel entwickelt so harmonisch alle Seelenkräfte, keins beschäftigt so gleichzeitig von vornherein das aufnehmende Gedächtniß, den ordnenden Verstand, den Tact rathender

Combination, die anschauende Phantasie, das empfindende Gemüth; vorausgesetzt, daß man vom nothwendig Schalen des ersten Anfangs so bald wie möglich (und es ist bei unpedantischer Art viel möglich) zum Sinnvollen, Zusammenhangenden, zur erheiternden oder rührenden Anekdote übergeht, um die Lust und Empfänglichkeit für das Verstehen zu erwecken und den Sinn für das später dargebotene Interessante, Schöne und Erhabene vorzubereiten; vorausgesetzt, daß man das Sprachenlernen weder zum Vehikel für die Erlangung beruflicher Kenntnisse erniedrigen, noch gar zu dem einer ganz unkindlichen historischen oder philosophischen Spracherkenntniß emporspannen will; vorausgesetzt endlich, daß man unter den Sprachen eine richtige Wahl trifft, und nicht entweder alle treiben will oder die an sich und durch die Literatur mächtigsten, überlegensten gegen die ohnmächtigeren in den Hintergrund schiebt. Kein Studium ist so nicht bloß am letzten Ziele wie alles Wissen unendlich, sondern immer in jeder einzelnen Aufgabe beweglich und unendlich. Wie der Quartaner über die ersten Sätze in Jacobs' Elementarbuch, so seufzt ein W. v. Humboldt über Aeschylos' Agamemnon, wenn er übersetzen soll, da das Uebersetzen ja eben in sich eine Unmöglichkeit enthält und vielfach lösbar ist; und eben dies macht, daß, — während dem Sprachstudium jene sich immer wiederholende Befriedigung einer vollkommen gelös'ten Geistesaufgabe abgeht, welche den Hauptreiz und das eigentlich Wirksame der Mathematik ausmacht, aber auch zur eitlen Selbstgenugsamkeit verführt, — dafür durch Nieganzlösen und Immerübriglassen, besonders in den schwereren Sprachen, eine Ehrfurcht vor dem Menschengeiste überhaupt erweckt und jene fleischliche Sicherheit gründlich gehemmt wird, die Alles wissen und verstehen zu können meint, oder der das

Nochnichtklare als eitler Tand und Wirrwarr erscheint. Diese innere religio ist gerade entgegengesetzt der Menschenfurcht, von der die guten Philologen nie viel besessen haben. Gar oft zeigten sie bei großer Demuth vor allem Aechten und Wahren sich gleichgiltig gegen die Formen und Verhältnisse des Lebens, waren unbequeme Leute und im Zorne nicht Gottes sondern der Menschen. — Kein Bildungsmittel knüpft so naturgemäß an das älteste Lernen des Kindes an; keins ist selbst so naiv und unpedantisch, da es den Prozeß vom ersten Stammeln bis zur freien und leichten Bewegung des Gedankenausdrucks immer wiederholt. Keines entwickelt die Harmonie der Seelenkräfte so von innen heraus, indem dies Lernen nicht eine Menge von Vorstellungen, Wahrheiten, Verstandesschlüssen, Empfindungen von außen mechanisch heranbringt, sondern durch Selbstthätigkeit bei Kleinem und im Einzelnen dynamisch aufbaut und so die Sprache und den Geist unmerklich allseitig erweitert, schmeidigt und sittigt, so daß dieser Geist nun nicht nur das systematischere oder das trockenere stoffliche Wissen zu bewältigen stark und geschickt, sondern auch überhaupt so viel umsichtiger, gewandter und gescheidter geworden ist, daß er auch in jedem praktischen Berufe, selbst wenn er gar nichts mit Sprachen oder mit den Sprachen, die er gelernt, zu thun hat, sich leichter und schneller zurechtfinden wird. Dies kann auch nicht anders sein. Keine Thätigkeit knüpft an eine nothwendigere Bedingung des Menschengeistes an. Der Blindgeborene, der etwa auch nicht rechnen gelernt hätte, wäre zwar ein sehr unvollkommener Mensch, aber doch ein Mensch; er kann zwar kein Mathematiker oder Naturforscher werden, kann aber doch zu seinem Gott beten und seine Mitgeschöpfe lieben; aber wer sprachlos geboren ist, ist auch

fast ganz gedankenlos, und umgekehrt, wer stumpfsinnig geboren ist, kann auch nicht sprechen; und da all unser Denken und geistiges Lernen durch das Thor des Sprechens hindurch muß, so ist es wohl kein Wunder, daß derjenige, dessen Sprachfähigkeit intensiv vermehrt wird, auch überhaupt denk- und lernfähiger ist. Die Entwickelung unserer Sprache bezeichnet daher auch recht eigentlich das Resultat unserer ächt-menschlichen Bildung, die Stufe unserer Gottähnlichkeit, da sie nicht so sehr auf der Naturanlage des einzelnen Geschöpfes, als vielmehr auf dem Leben unter den Mitgeschöpfen, auf der Cultur, beruht.

„Du willst mit mir reden, Aristänetos? — Allerdings, o Sokrates. — Aber Dein Nachbar der Waffenschmied und Dein Bruder der Schuster wohnen Dir näher, warum störst Du mich und redest nicht lieber mit jenen? — Mein Nachbar der Waffenschmied redet wie ein Waffenschmied, und mein Bruder der Schuster wie ein Schuster: du aber, o Sokrates, redest wie ein Mensch; und wenn ich, der ich ein Zimmermann bin, mit jenen rede, so verstehen wir uns meistentheils gar nicht anders als über das was schlecht und gemein ist, und es will mich bedünken, als ob, wenn ich mich mit ihnen unterhalten habe, ich meine Brüder und Nachbaren und Athen und die Götter weniger als sonst liebe; wenn ich aber mit Dir geredet habe, so kommt es mir vor, als ob ich auch die Sprache der Schuster und Waffenschmiede besser verstehen und sogar mich mit den Herrschern und Feldherren unterreden könne. Also habe Geduld mit mir, und rede mit mir. — Kommt herein, und wir wollen es versuchen."

Besser als aus der Gesichts- und Schädellehre kann man aus der Sprachentwickelung das geistige Gepräge eines Menschen erkennen. Jene ist physischen Grundursachen und Zufälligkeiten

unterworfen, diese ist fast ganz ein Werk der Psyche. Es braucht ja wohl nicht gesagt zu werden, daß hier nicht von jener Beweglichkeit der Organe die Rede ist, welche viele Leute gut sprechen nennen: bekanntlich kann Jemand sehr fertig und fließend und doch so schlecht und armselig sprechen, daß man ihm ein Almosen geben möchte; und umgekehrt, Mancher stammelnd und stotternd, und doch in geistiger Beziehung vortrefflich. Ebensowenig kann von der nur für gewisse Gelegenheiten angelogenen, papagaienartigen Kunst die Rede sein, die man einen schönen Vortrag nennt. Es handelt sich nur um die innere und natürliche Sprache des Geistes, und von ihr gilt ganz das etwas zweideutige Wort **Le style c'est l'homme**, oder das treffendere des Arabers Rede und du bist. Ein beschränkter Geist wird dasselbe Wort, dieselbe Wendung zum Ekel wiederholen, einem reicheren eine größere Fülle des Ausdrucks zu Gebote stehen; der Leichtfertigere wird sich zum **style coupé**, der Nachdenklichere zum Periodisiren, Einschachteln und Verschränken der Sätze neigen; der klare Kopf wird klar und einfach, der verwirrte dunkel und geschraubt reden; die Härte der Seele wird sich in kurzen, abgebrochenen Sätzen offenbaren, wie die Weichheit des Herzens in Rundung und Ebenmaaß; ja es werden sich sogar nicht selten die traurigsten Geister, die boshafte Lüge und versteckteste Heuchelei durch das verrathen, was Shakespeare (der größte Psycholog der Welt) so schön an Regan eine glatte, ölige Rede nennt.

Aber sind wir noch jung, so sollen wir diese unsere individuelle Geistesform erst erwerben. Verschmähen wir da nicht die Hilfsmittel auch ächte Redefertigkeit zu erlangen (denn wenn man seine innere Sprache zur gleich guten, harmonischen Erscheinung bringen kann, ist das ein

gut Ding), aber sehen wir darin nicht Alles, seien wir durchdrungen davon, daß das Edelste langsam und von innen heraus reifen muß, und lassen wir jene nicht auf Kosten unseres Reichthums in widrige Geschwätzigkeit ausarten. Ihr sollt nicht plappern wie die Heiden. Arbeiten wir aber an jener inneren Rede, erweitern wir ihre Grenzen, übersetzen wir recht viele Geister in unsern Geist! Unsere Nation hat es gethan und sich dadurch zu ihrer genialen Geisteshöhe erhoben, seien wir nicht undeutscher als die besten Deutschen waren! Benutzen wir sorgfältig alle die andern schönen und nützlichen Wissenschaften und Künste, deren Anfänge uns in der Jugend geboten werden, aber vergessen wir nicht, daß die Sprachbildung der eine Grundpfeiler des ganzen Erziehungsgebäudes ist, welchem an Umfang und Kraft wohl nur der ächter Frömmigkeit gleichkommen dürfte.

Werfen wir nach diesen allgemeinen Betrachtungen über die Einwirkung der sprachlichen Bildung auf den jugendlichen Geist noch schließlich einen Blick auf unsere höhere Schulanstalten, so würde es sich fragen, ob man die einfach naturgemäße Unterrichtsweise in den classischen Sprachen so weit vervollkommnen und sich aller wirklich nutzlosen Gelahrtheit so weit entschlagen könnte, daß auch auf den Gelehrten-Gymnasien ordentlicher Platz für zwei neuere Sprachen gewonnen würde; und ob eine Beschränkung im Ziel des mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterrichts auf dem Realgymnasium hier auch den alten Sprachen bis zu einem gewissen Grade (d. h. zunächst mit gänzlichem Ausschluß des Griechischen) Raum verschaffen könnte. Das

Schreiben und Sprechen der fremden Zungen sollte hier wie dort nur Mittel zum sichern Verständniß, nie Selbstzweck sein; eine gute Fertigkeit im Verstehen, Lust und Liebe zum freiwilligen Lesen ausländischer Schriftsteller ist das Hauptziel. *) Es würde sich da von selbst machen, daß bei besonderer geistiger Begabung einzelne Schüler auch gute lateinische Stilisten oder fertige Parleurs der neueren Sprachen würden, da ja außer dem längeren Aufenthalt unter Fremdredenden die Lectüre das einzige sichere Mittel zur Erlan-

*) Für die neueren Sprachen ist die Gewinnung einer sehr guten Aussprache ebenfalls ein Hauptziel. Früher meinte man, man müsse mit dem Lesenlernen anfangen; jetzt meint man, das sei eine zu „trockene" Beschäftigung, und beginnt sogleich mit dem Uebersetzen aus der Sprache, ja sogar in die Sprache, wenn nicht selbst mit dem Parliren dazu. Ich halte es mit der einfachen, alten Weise, und habe erfahren, daß, wo die ganze Aufmerksamkeit zuerst auf gute Aussprache hinging, dieselbe durchweg weit besser wurde, als wo die Schülerkraft sogleich für drei oder vier Dinge auf einmal in Anspruch genommen wurde. Auch hat die Fertigkeit z. B. im Lateinschreiben wohl kaum zugenommen, seit man angefangen schon die „Kitteljungen" ein Latein schreiben zu lassen, vor welchem Cicero sich gespien haben würde. Eines nach dem Anderen! Einem 10—11-jährigen Jungen ist das Lesenlernen des Englischen oder Französischen, wenn es von einem guten Lehrer mit ganzem Eifer und militärischer Präcision getrieben wird, keineswegs „trocken"; ihm ist jeder Gegenstand lieb, wenn er ihn bezwingen kann und sein Lehrer kein ungeschickter oder eitler Mensch ist, der sich für zu gut hält in einem so „trockenen" Gegenstande zu unterrichten. Die Zeit wird schon kommen, wo der Knabe lernt, wann z. B. ent gesprochen wird und wann nicht, die Verschiedenheiten der Aussprache von read u. s. w. Das sind nur Kleinigkeiten. Aber keine Kleinigkeit ist es, wenn er immer eine stümperhafte, rohe Aussprache im Allgemeinen behält, wenn er nie mit ganzer Kraft auf die Erwerbung einer feinen und reinen hingearbeitet hat. Ist einmal ein guter Grund gelegt, so kann später immer wieder in einzelnen Stunden das Alte aufgefrischt werden; während, wenn man nachher erst viele Zeit an die Verfeinerung der Aussprache wendet, man weder so geschmeidige Organe noch so guten Willen finden wird: dann kommt dergleichen dem Schüler leicht langweilig vor.

gung eines fertigen mündlichen und schriftlichen Ausdrucks ist. Von dem Lehrer der Sprachen auf den obersten Stufen muß man allerdings diese Fertigkeit verlangen.

Wie die Sachen stehen, ist der Gelehrtenschüler, der auf einem ungesattelten Pferde reiten gelernt hat, so viel sicherer und gewandter, daß er dem Realschüler im geistigen Wettrennen um mehr als eine Pferdelänge voraus ist; tausend Begriffe, die mit dem deutschen Leben unauflöslich verwachsen sind, hat er bereits erfaßt, während dieser einen mehr materiellen Schatz hat. Zu letzterem aber kann der Gelehrtenschüler immer noch gelangen, während er einen intensiven Reichthum besitzt, von welchem den Andern entweder sein früheres Eintreten in das thätige Leben ausschließt, oder für welchen ihn seine flachere Grundbildung auf immer lähmt.

Unklare Romantiker oder nudelnüchterne Philosophen (Nicolai war ein Zögling der Berliner Realschule, Lessing einer der Meißener Fürstenschule), aber schwerlich in allseitiger Tüchtigkeit und Gesundheit entwickelte Köpfe werden das durchschnittliche Resultat der Anstalten sein, welche sich jetzt Realgymnasien nennen, ohne es zu sein. Mit Recht (denn einzelne überraschende Fälle der Autodidaxie beweisen nichts für die Regel) schließt man solche Realschulen von der Befugniß aus die Lehrer in den neueren Sprachen, in Mathematik und Naturwissenschaften vorzubilden, und wie entmuthigend ist es doch, daß der talentvolle Realschüler von vorneherein ausgeschlossen sein soll, eine seinem Lehrer gleiche Stufe zu erreichen. Mein Wunsch ist daher aus diesen und vielen anderen Gründen von jeher auf Vereinigung in der Art gerichtet gewesen, daß man bis Tertia wesentlich dieselben Elemente, und in den Oberclassen nur eine verschiedene quantitative Mischung derselben wal-

ten lassen möge; ohne darum die Anstalten selber zu verschmelzen.*) Vielleicht könnte man, wenn man nicht durch Ueberschätzung der Lieblingsgegenstände gehindert würde, sich bedeutend näher kommen, gewiß zum Heil des Volkes als einer einheitlichen Gesammtheit; und es scheint, als wäre die Gleichartigkeit der Entwicklung des Sprechens und Denkens durch dieselben fremden Idiome der eigentliche Treffpunct, von dem aus eine Versöhnung zu Stande kommen müßte. Denn in dem Geschichts-, Religions- und Deutschen-Unterricht vermag ich nicht einen besonderen Vereinigungspunct zwischen dem Gymnasium und der Realschule zu erblicken, da diese Gegenstände ja auch dem Volks- und dem Mädchen-Unterricht angehören, und da die Behandlung des Deutschen und der Geschichte für die auf einer schwächeren Basis stehenden Realschüler sehr verschieden von der für Gymnasiasten ist.

Nur auf tiefer sprachlicher Grundlage kann eine den ganzen Menschen erfassende liberale Bildung aufgebaut werden; nur die dies Ziel verfolgenden Anstalten dürfen sich Gymnasien nennen; nur sie sollen in der Regel und in allen Hauptfächern von studirten Lehrern geleitet werden; nur sie sollen (wenigstens wo die Stadt zu klein ist um sie lediglich auf ihre Kosten zum Wohl des Staates gut unterhalten zu können) unmittelbare Staatsanstalten sein; nur sie sollen feste Ziele, daher auch das Recht der Maturitätsprüfung, der Entlassung zur Hochschule und die daran angeknüpften Befugnisse haben; nur sie vor allen Dingen auch einen Theil des Jünglingsalters (durchschnittlich das vollendete

*) Die Erfahrung an mehr als einem Orte lehrt, daß diese Anstalten am besten gänzlich von einander getrennt bestehen; jeder Einfluß, den man der einen auf die andere gestattet, wirkt nur lähmend. Ein Jeder fege vor seiner Thüre.

18te Jahr) mitumfassen, und kein Schüler, der nicht sein Lebelang zu den „geflickten Halbnaturen“ gehören will, darf dieselben früher verlassen.

Die Mittelschulen dagegen, von denen wir uns je nach dem Bedürfnisse des Ortes zwei Arten denken können: eine, welche dem Volksschulunterricht einen Theil naturwissenschaftlicher Kenntnisse, eine andere, welche demselben einige routinäre Bekanntschaft mit dem Englischen und Französischen hinzufügt, sollten nie weiter als bis zum Confirmationsalter gehen, und darauf verzichten, eine volle Durchbildung des Geistes und Befähigung, mit den Höchstgebildeten auf einer Stufe zu stehen, erzielen zu wollen. Auch diese beiden Gattungen der Mittelschule (obwohl etwas Mathematik beiden vonnöthen sein wird) würden wohl thun, wenn sie sich ordentlich auseinanderhielten, da sie wohl Eins oder das Andere, aber schwerlich Eins und das Andere gut leisten können.

Jede Vermischung zwischen höheren und Mittelschulen ist unseres Erachtens vom Uebel, zerstört dem Lehrer die reine, volle Hingabe hier an das niedere, dort an das höhere Ziel, und führt, was den Schüler anbetrifft, bei weicheren und feineren Naturen zu Bedrücktheit und Mißmuth, bei gröberen und gewöhnlicheren zu fadem Scheinwesen und dünkelhafter Ueberhebung, bei allen zur Verkehrtheit. So wenigstens sprechen die Erfahrungen, die ich an Schulen gemacht habe, welche hohe Ziele anstrebten, ohne solides sprachliches Fundament. Daß nicht auch ordentliche tüchtige Menschen aus verkehrt angelegten Schulen hervorgegangen sind, läugne ich nicht; es scheint oft unglaublich, was der Mensch alles aushalten kann, ohne zu verderben.

Ty. Mommsen.

Schulnachrichten.

1. Allgemeines und Besonderes.

Nachdem die Schule im vorjährigen Programm ihre wichtigsten Wünsche und Hoffnungen ausgesprochen hat, nämlich:

1. daß die höhere Bürgerschule und Vorschule in einem Neubau vereinigt werden mögen;
2. daß die Lehrergehalte verbessert werden mögen;
3. daß die Schule zur Staatsanstalt erhoben werde*): —

so kann sie jetzt nur wiederholen, daß dies noch immer ihre wichtigsten Wünsche und Hoffnungen sind, auf deren Erfüllung sie mit voller Zuversicht zu der Einsicht und dem guten Willen der städtischen und staatlichen Behörden wartet.

Lehrer und Schüler haben sich im Ganzen Gott sei Dank einer guten Gesundheit erfreut, was um so mehr als

---

*) In dieser Beziehung kann auf eine treffliche kleine Schrift von Herrn Oberlehrer Chr. Harms: „Das Realschulwesen des Großherzogthums u. s. w.," welche so eben hier in dem Stalling'schen Verlag erschienen ist, verwiesen werden; obwohl wir keineswegs dadurch überzeugt sind, daß unsere Schule nicht auch ohne Beeinträchtigung der Rechte und Interessen unserer wackern Collegen in Jever zur Staatsanstalt erhoben werden könnte. Zwei höhere Bildungsschulen sind immer besser als eine. Dies dürfte man in Oldenburg vor Allem festhalten müssen, wo man zwar in Vielem noch zurück, aber auch im Fortschreiten begriffen ist wie in wenigen anderen Staaten.

ein besonderer Segen zu erkennen ist, als ringsum Krankheit und Sterben mehr denn je verbreitet war. Mehrere Lehrer haben größere Reisen gemacht; so ist Herr Schmeding zweimal (in den großen und den Weihnachtsferien) in England gewesen, der Rector ebenfalls zweimal (in den Oster- und Michaelisferien) in England und Holland; was nur insofern hier Erwähnung findet, als die Rückwirkung von solchem Verkehr mit fremden Ländern der Schule immer zu Gute kommt, namentlich in Bezug auf den sprachlichen und geschichtlich-geographischen Unterricht. Man darf es ohne Ruhmredigkeit wohl behaupten, daß die Schule Lehrkräfte besitzt, welche ihre Erhebung zum Realgymnasium rechtfertigen kann; ja daß diese besser und freudiger an einem solchen als an einer Mittelschule wirken würden, wohin die Anstalt vor einigen Jahren durch Aufhebung der zweijährigen Curse in Prima und Secunda einen starken Schritt gethan hat. Die Schule wird sich auch, wenn nicht ihre Erhebung zum Realgymnasium bald erfolgt, immer mehr fest auf diesen niederen Standpunct stellen müssen, da ein solcher immer besser ist als gar keiner. Es wäre freilich Schade, wenn die Aussicht wieder verschwinden sollte, in der nordwestlichen Ecke unseres Vaterlandes, welche von höheren Bildungsanstalten entblößter ist als irgend eine andere Gegend des protestantischen Deutschlands, eine solche mehr aufgerichtet zu sehen; aber wir können dem Publicum versichern, daß wir unter allen Umständen ausharren und unsere Pflicht thun werden.

Nachdem der Rector während des Winters 18⁵⁶/₅₇ die Strafclasse täglich selbst beaufsichtigt hatte, so wurde, zur Erleichterung dieser Last, eine zweimal wöchentlich, am Mittwochen und Sonnabend von 12—1 abzuhaltende Strafstunde festgesetzt, welche Woche um Woche von den Lehrern

der Reihe nach beaufsichtigt wurde. — Außerdem werden kleinere Vergehen der Schüler damit bestraft, daß sie an demselben Tage, an dem sie sich vergangen haben, von dem Lehrer, bei welchem dies vorgefallen ist, zum Nachsitzen um 12 Uhr zurückbehalten werden; für diese leichtere Art der Strafe sind bisher den Aeltern keine Zettel mit der Nachricht davon zugesandt worden; es ist jedoch besser daß dies in Zukunft auch geschehe, damit die Aeltern nicht wegen des Ausbleibens der Kinder in Sorge sind.

In Betreff der Ferienstunden erklärten die Lehrer den Stand der Schule für hinreichend gut, um die Oberclassen diesmal nicht hinzuzuziehen. Da — was mit Dank anzuerkennen ist — diese Stunden nun wie bei dem Gymnasium besonders vergütet werden, also nicht mehr bloß eine Last sind, so wurde die Reihenfolge nun so festgesetzt, daß die Lehrer der ersten und dritten Vorschulclasse jedesmal, und die Hauptlehrer der Quarta und Quinta Jahr um Jahr wechselnd, die Aufsicht zu besorgen haben werden. Für diesmal also:

Vorschule 3. 2.: Herr Klusmann (Lehrer in Vorsch. 3.)

Vorschule 1. und ein Theil der Quinta: Herr Logemann (Lehrer in Vorsch. 1.)

Quarta und ein Theil der Quinta: Herr Cand. Thöle (Hauptlehrer der Quarta.)

In einer Lehrerconferenz am 15. August 1857 wurde der gesammte Sprachunterricht, zunächst im Deutschen, demnächst auch im Französischen und Englischen, einer gemeinschaftlichen Berathung unterworfen, und für den jetzigen Stand der Schule die in jeder Classe vorzunehmenden Dinge und durchschnittlichen Ziele festgestellt. Es muß hiebei mit besonderem Dank des Büchleins von Herrn Kröger:

Regeln und Aufgaben über Deklination und Gebrauch
der Kasus. Oldenburg. 1857. Schulze.

gedacht werden, welches sich als sehr praktisch bewährt hat. Der vierte Abschnitt desselben ist auf das Ausrotten der dialektischen Casusfehler berechnet, welches als ein Hauptziel des deutschen Unterrichts in Quinta und Quarta anerkannt wurde.

Am 2. September 1857 fand eine gemeinsame Besprechung des Entwurfs einer Schulordnung statt, wie er auf den Wunsch der Schulcommission von dem Rector ausgearbeitet worden war. Derselbe liegt jetzt, nachdem er auch in allen Puncten in der Schulcommission berathen worden ist, der Oberschulbehörde zur Genehmigung vor. Die Lehrer sind dabei von dem Gesichtspuncte des praktischen Bedürfnisses für unsere Schule ausgegangen. Diese Schulordnung wird, wenn sie bestätigt ist, gedruckt an die Schüler vertheilt werden.

Der Rector hatte schon vor Michaelis 1857 den Lehrern den Plan mitgetheilt, für die unteren Classen der höheren Bürgerschule Arbeitsstunden einzurichten, zunächst nur für diesen Winter, und mit besonderer Rücksicht auf die so sehr überfüllte Quarta, mit deren 46 Schülern es in der That schwer sei, außer den elementaren Gegenständen in zwei fremden Sprachen und den Anfangsgründen der Mathematik gehörig fortzuschreiten. Diesen Plan besprach die Conferenz am 23. October 1857, und man kam dahin überein, die Arbeitsstunden nicht als eine Einrichtung der Schule, sondern als ein Privatunternehmen der diese leitenden Lehrer zu betrachten. Zunächst erboten sich die Classenlehrer der Quinta und Quarta, die Herren Kröger und Thöle, dazu, an vier Tagen der Wochen je zwei Abendstunden zu beaufsichtigen. Es wurde dann diese

Einrichtung den Aeltern der Quintaner und Quartaner und denen einiger Tertianer mitgetheilt zur Erklärung, ob sie ihre Söhne für eine billige Vergütung daran wollten theilnehmen lassen. Es meldeten sich gegen 40 im ersten, etwa 30 im zweiten Vierteljahr. Der Erfolg dieser Arbeitsstunden ist ein recht befriedigender gewesen; manche Schüler, die bisher ihre häuslichen Arbeiten unordentlich, flüchtig und nachlässig gemacht hatten, wurden dadurch an besseres Arbeiten gewöhnt und gehören nun zu den Tüchtigeren in ihrer Classe; andere, denen es besonders schwer wurde, fanden einige Nachhilfe; besonders wurde auch die üble Leichtfertigkeit mit fremdem Kalbe zu pflügen den Trägen unmöglich gemacht. Zugleich hatten die Lehrer eine willkommene Gelegenheit zu sehen, ob die Schüler auch mit Arbeiten überhäuft seien. Es zeigte sich dabei, daß die Wenigsten die ganze ihnen zugemessene Arbeitszeit brauchten, daß aber Einzelnen allerdings es schwer wurde, damit auszukommen, wo dann natürlich nachgelassen wurde. Es kann in dieser Beziehung der Schule nur lieb sein, wenn Klagen über zuviele häusliche Aufgaben direct von den Aeltern an den Rector oder die übrigen Lehrer gebracht werden, damit dieselben ermäßigen können. Im Allgemeinen jedoch zeigte sich durch die Arbeitsstunden die Klage mancher Schüler als unbegründet. — Bei alledem wurde die Schwierigkeit des Unterrichts in einer so stark besuchten Classe, namentlich in Betreff des Französischen, wo die Schüler sich schon auf der zweiten Stufe befanden, oft beklagt, und es muß wahrscheinlich für die im nächsten Jahre folgende Tertia, welche gewiß nicht minder voll sein wird, eine Theilung eintreten. Hiedurch würden freilich die Kräfte der Sprachlehrer um ein Bedeutendes

mehr in Anspruch genommen werden. Der Raum in der Quarta genügte nur nothdürftig.

Am 24. September 1857 fand das übliche Kampfturnen der Turnerschaft statt, wobei der Primaner Ahlhorn, der Hauptmann der Turnerschaft, den Siegeskranz davontrug.

Am 21. und 22. December 1857 ist die öffentliche Schulprüfung wie gewöhnlich im Casino (deren Direction wir für diese Erlaubniß hiemit unsern Dank abstatten) gehalten worden, und hatte sich eines zahlreichen Besuches zu erfreuen. Die Vorschule wurde im Deutschen und in der Geschichte, im Rechnen, Lesen und Gesange geprüft; in der höheren Bürgerschule erstreckte sich die Prüfung auf Deutsch, Mathematik, Physik, Naturgeschichte, Geographie, Rechnen und neuere Sprachen. Das Examen wurde mit Gesang eröffnet und geschlossen; am Schlusse jeder Classenprüfung folgte Declamation.

---

2. Uebersicht des Unterrichts.

Vorschule.

Dritte Classe.

Lehrer: Herr Klusmann.

Anschauung. 4 St. Einzelne Gegenstände der Schule und des Hauses; Pflanzen und Thiere; einzelne Naturerscheinungen; Beschreibung von Bildern; biblische Geschichten und andere Erzählungen.

Rechnen. 4 St. Uebungen im Zahlenraume von 1—100. Auffassung der Zahlen bis 1000.

Lesen. 5 St. Vogel, erstes Schulbuch, und Kinderschatz, Th. I. Memoriren.

Schreiben. 5 St. Buchstaben, Wörter und Sätze; Abschreiben gelesener Stücke.

Zeichnen. 2 halbe St. Linien und einfache Linienverbindungen.

Gesang. 2 halbe St. Leichte Lieder nach dem Gehör.

Turnen. 2 St. Ordnungs- und Freiübungen der ersten Stufe, nach Spieß.

Zweite Classe.

Lehrer: Herr Friedrichs.

Religion. 4 St. Erzählen und Wiedererzählen der Geschichten des alten und neuen Testaments.

Rechnen. 6 St. Die vier Grundrechnungsarten im Zahlenraume bis 1000. Die schriftliche Form der Addition, Subtraction und Multiplication. Auffassung der Zahlen bis 1,000,000.

Lesen. 6 St. Lesen in: Kinderschatz, Th. II.; Wiedererzählen, Besprechungen des Inhalts, Memoriren.

Schreiben. 4 St. Currentschrift. Einübung der Buchstaben, Wörter und Sätze.

Aufsätze. 2 St. Abschreiben, Dictatschreiben, Wiedergeben kleiner Erzählungen.

Zeichnen. 2 halbe St. Striche und einfache Figuren.

Gesang. 2 halbe St. Einübung leichter Lieder nach dem Gehör.

Turnen. 2 St. Ordnungs- und Freiübungen nach Spieß.

Erste Classe.

Hauptlehrer: Herr Logemann.

Religion. 2 St. Die biblischen Geschichten des alten Testaments. Logemann.

Geschichte. 2 St. Alte Geschichte. Logemann.

Geographie. 2 St. Voigts Leitfaden, erster Kursus. Das Herzogthum Oldenburg. Logemann.

Rechnen. 4 St. Die vier Species mit einfach benannten Zahlen; Reductionen und Resolutionen; die vier Species mit mehrfach benannten Zahlen; schriftlich und im Kopfe. Logemann.

Deutsch. 8 St. Die Elemente aus der Wort-, Satz- und Formenlehre; Lesen aus Kinderschatz III; Memoriren; Erzählungen als Aufsätze; Abschriften; Dictatschreiben. Logemann.

Schreiben. 4 St. Nach lateinischen und deutschen Vorschriften. Logemann.

Zeichnen. 2 St. Nach geometrischen Körpern, mit häufiger Wiederholung aus dem Gedächtnisse. Willers.

Gesang. 2 St. Notenlernen. Einstimmige Lieder. Grosse.

Turnen. 2 St. Ordnungs- und Freiübungen nach Spieß. Logemann.

Höhere Bürgerschule.

Fünfte Classe.

Hauptlehrer: Herr Kröger.

Religion. 2 St. Die biblischen Geschichten des neuen Testaments bis zur Auferstehung Christi. Nach Preuß. Thöle.

Geschichte. 2 St. Die Geschichte des Mittelalters in biographischer Form. Die wichtigeren Jahreszahlen wurden auswendig gelernt. Klusmann.

Geographie. 2 St. Europa nach dem zweiten Cursus von Voigt. § 23—25. Uebersicht der Länder und Städte Europas. Thöle.

Rechnen. 4 St. Wiederholung der vier Species mit ganzen Zahlen, darauf nach Harms' Rechenbuch: Rechnen mit Brüchen, erste Stufe. Im letzten Vierteljahre wurde vorzugsweise der Separat-Abdruck aus Harms' Rechenbuch, 4. Aufl. (Aufgaben, worin die neuen Münzen und Gewichte zur Anwendung kommen) benutzt. Kröger.

Deutsch. 6 St. Grammatik. Das Wichtigste aus der Satzlehre. Die Wortarten und ihre Biegung. Viele Uebungen im richtigen Gebrauch der Casus. Analyse. — Lesen nach dem Oldenb. Lesebuche und Declamation. Zu Aufsatzübungen wurden leichte Erzählungen genommen. Kröger.

Französisch. 6 St. Callins Elementarbuch der französischen Sprache. Erster Gang bis S. 36. § 198. Außerdem gelesen und auswendig gelernt S. 158—164. Schmeding.

Schreiben. 4 St. Uebung in deutscher und lateinischer Schrift nach Vorlegeblättern. Klusmann.

Zeichnen. 2 St. Nach geometrischen Körpern und deren Zusammenstellung; abwechselnd nach Vorlegeblättern. Willers.

Gesang. 2 St. Lieder und Choräle, zweistimmig und nach Noten. Die Durtonleiter. Rhythmische und melodische Uebungen. Grosse.

Turnen. 2 St. Siehe S. 58.

Vierte Classe.

Hauptlehrer: Herr Candidat Thöle.

Religion. 2 St. Genauere Erklärung des ersten Hauptstücks des kleinen lutherischen Katechismus, kurze Worterklärung der übrigen. Sprüche. Thöle.

Geschichte. 2 St. Biographische Uebersicht der neueren Geschichte bis zum Sturze Napoleons. Thöle.

Geographie. 2 St. Australien, Africa, Asien, Amerika. Nach dem 2. Cursus von Voigt. Daneben eine Uebersicht der politischen Geographie dieser Erdtheile. Thöle.

Naturgeschichte. 2 St. Im Sommer Botanik; Beschreibung einheimischer Pflanzen; Aufstellung des Linné-schen Systems. Im Winter Zoologie: Beschreibung einzelner Thiere. Eintheilung der Thiere in Classen, und Eintheilung der Wirbelthiere in Ordnungen. Kröger.

Mathematik. 2 St. Arithmetik: die positiven ganzen Zahlen. Harms' Vorstufe § 1—11. Geometrie: Linien, Winkel, Parallelen, Dreieck. Harms' Vorstufe, § 1—23. Thöle.

Rechnen. 4 St. Nach Harms' Rechenbuch: Bruchrechnung, zweite Stufe A., und zweite Stufe B. § 1 und 2. Im letzten Vierteljahre wie in Classe V. Kröger.

Deutsch. 5 St. Aufsätze: Erzählungen und leichte Schilderungen. 2 St. Lesen nach dem Oldenburgischen Lesebuche, Declamation. 1 St. Schriftliche und mündliche Uebungen im Gebrauch der Casus; die Lehre vom einfachen Satze. Krögers Uebungsbuch. 2 St. Thöle.

Französisch. 4 St. Grammatik und schriftliche Arbeiten nach Callins Elementarbuch, Gang I. Uebersetzt und theilweis memorirt wurden die 4., 5., 6., 8., 9. und

10te Erzählung im Callin; ferner 14 Stücke aus Gruner und Wildermuth, Cursus I. Hildebrand.

Englisch. 3 St. Plate, Lehrgang der Englischen Sprache, Elementarstufe, § 1—31 (erste Abtheilung) theils schriftlich, theils mündlich, mit Hinzufügung einiger selbstgemachten Uebungsstücke. Gelesen und theilweise mündlich oder schriftlich retrovertirt, Seite 162—174. Mommsen.

Schreiben. 2 St. Deutsche und lateinische Schrift nach Vorschriften. Thöle.

Zeichnen. 2 St. Wie Quinta, doch mit schwierigeren Zusammenstellungen geometrischer Körper. Willers.

Gesang. 2 St. Lieder und Choräle, zwei- und dreistimmig. Die Dur- und Molltonleiter. Die Hauptaccorde. Grosse.

Turnen. 2 St. Siehe S. 58.

Dritte Classe.

Hauptlehrer: Herr Oberlehrer Dr. Hildebrand.

Religion. 2 St. Die Geschichte des Lebens Jesu nach Matthäus; gelernt wurden die Bergpredigt nach Matthäus und 32 Gesänge. Hildebrand.

Geschichte. 2 St. Römische Geschichte vom Beginn bis zur Völkerwanderung nach Dielitz § 22—46. Hildebrand.

Geographie. 2 St. Europa, nach Voigt. Cursus 2 und 3; politische Uebersicht, Cursus 4, mit Ausschluß Deutschlands. Osterbind.

Naturgeschichte. 2 St. Im Sommer Botanik: Bestimmung und Beschreibung einheimischer Pflanzen nach Leunis Schulnaturgeschichte. Im Winter Zoologie: Wiederholung der Classen des Thierreichs und der Ordnungen

der Wirbelthiere. Beschreibung des menschlichen Körpers. Kröger.

Mathematik. Geometrie. 2 St. Wiederholung des Durchgenommenen, das Vier- und Vieleck, der Kreis. Harms' Vorstufe. § 30—50. Thöle.

Arithmetik. 2 St. Rechnen mit gebrochenen Zahlen, — Arithm. Aufg. Abschn. III.; Gleichungen des ersten Grades mit einer unbekannten Größe. Heis Aufg.-Samml. 62 und 63. Harms.

Rechnen. 3 St. Nach Harms' Rechenbuch: Aufgaben aus: zweite Stufe B. § 3, 4, 6. Kröger.

Physik. 2 St. Die allgemeinen Eigenschaften der Körper; Gleichgewicht und Bewegung fester Körper, Hebel, Rad an der Welle, Räder, Rollen und Flaschenzüge, Schwerpunkt, schiefe Ebene, freier Fall und Wurf. Brettner's Leitf. Osterbind.

Deutsch. 4 St. Ausführliche Lehre vom einfachen Satz; Uebungen im mündlichen Ausdruck durch Lesen (Wackernagel II.), freie Erzählungen und Declamiren poetischer Stücke mit Berücksichtigung der Lebensumstände und Hauptwerke der wichtigsten Dichter; Uebungen im schriftlichen Ausdruck und in Darstellung durch regelmäßige Aufsätze erzählenden Inhalts. Hildebrand.

Französisch. 4 St. Callins Elementarbuch wie in V. und IV. Wiederholung und Einübung bis zum Satzgefüge. Aus Wackernagels Lesebuch wurden mehrere Lesestücke ins Französische übersetzt und auch daran die vorgekommenen Regeln geübt und wiederholt. Lesen: Gruner Chrestomathie. Erster Cursus S. 1 — 22; Vieles davon auswendig gelernt. Schmeding.

Englisch. 3 St. Plate's Lehrgang, Elementarstufe,

wurde schriftlich und mündlich durchgearbeitet bis Lection 44. Uebersetzt und memorirt S. 162 bis 174. Hildebrand.

Schreiben. 2 St. Deutsche und lateinische Schrift nach Vorschriften. Kröger.

Zeichnen. 2 St. Köpfe, Ornamente ꝛc. nach Gypsabgüssen; Uebungen mit dem Wischer nach Vorlegeblättern. Willers.

Gesang. 3 St. Gemeinschaftlich mit den übrigen zum Chor gehörigen Schülern: mehrstimmige Choräle und Lieder; im Uebrigen wie in Quarta. Grosse.

Turnen. 2 St. Siehe S. 58.

Zweite Classe.

Hauptlehrer: Herr Oberlehrer Harms.

Religion. 2 St. Die Geschichte des Reiches Gottes vom Beginn bis zur Babylonischen Gefangenschaft. Thöle.

Geschichte. 2 St. Geschichte des Mittelalters mit besonderer Berücksichtigung der deutschen Geschichte nach Dielitz § 46—91. Hildebrand.

Geographie. 2 St. Europa, nach Voigt, Cursus 3. und 4. Osterbind.

Naturgeschichte. 2 St. Sommer: Botanik. Repräsentanten der wichtigsten Pflanzenfamilien. Winter: Zoologie. Allgemeines; die kaltblütigen Wirbelthiere; Repräsentanten der Ordnungen der wirbellosen Thiere. Leunis Schulnaturgesch. Theil I. und II. Harms.

Mathematik. Arithmetik. 3 St. Potenzen und Wurzeln, Verhältnisse und Proportionen, Gleichungen des ersten und zweiten Grades mit einer und mit mehreren unbekannten Größen. Heis § 31 — 55; 60 — 75 z. Th. Geometrie. 3 St. Planimetrie nach Wiegand. II. Cursus. Harms.

Rechnen. 2 St. Multipliciren und Dividiren mit Brüchen nebst Anwendung auf bürgerliches und kaufmännisches Rechnen, — Rechenbuch Cursus II. Stufe B. § 5 und 6 z. Th. Harms.

Physik. 2 St. Die Lehre von der Wärme mit Einschluß der Lehre von der Construction der Dampfmaschine (Nieder- und Hochdruckmaschine); das Wichtigste aus der Akustik. Brettner's Leitf. Osterbind.

Chemie. 2 St. Die Metalloide, ihre indifferenten Verbindungeu, die Sauerstoffsäuren, die Wasserstoffsäuren und das Wichtigste aus der Stöchiometrie. Wöhler's Grundriß. Th. 1. Osterbind.

Deutsch. 3 St. Lesen und Declamiren poetischer Stücke; Erweiterung der Kenntnisse von den Lebensumständen und Hauptwerken der bedeutendsten Dichter. Anfangsgründe der Metrik. (Wackernagel III.) Ausführliche Lehre vom einfachen Satze. Regelmäßige schriftliche Aufsätze meist erzählend und schildernd. Hildebrand.

Französisch. 4 St. Kurze Wiederholung der in den unteren Classen vorgekommenen Grammatik. Die den Lesestücken in Callins „Erstem Gange" angehängten Uebungsstücke ins Französische übersetzt. Dieselbe Uebung mit deutschen Lesestücken aus „Gruner, deutsche Musterstücke. Abth. 2." Gelesen: Aus Gruner Chrestomathie Cursus 1. Abth. 3. Schmeding.

Englisch. 3 St. Grammatik. Baskerville Grammatik ganz durchgenommen. Gelesen: Plate Blossoms. S. 9—12; 17—22; 63—79; 104—109. Besondere Sorgfalt wurde auf das Lernen der Vocabeln verwandt. Schmeding.

Zeichnen. 2 St. Nach Gypsfiguren, Ausführung mit dem Wischer. Willers.

Gesang. 2 St. Wie die dritte Classe. Grosse.
Turnen. 2 St. Siehe S. 58.

Erste Classe.

Hauptlehrer: Der Rector.

Religion. 2 St. Geschichte der christlichen Kirche von der ältesten Zeit bis zur Reformation. Reden von Schleiermacher ꝛc. Mommsen.

Geschichte. 2 St. Neuere Geschichte nach Dielitz § 91—112. Einzelne Partien wurden Englisch vorgetragen und die Geschichtsrepetitionen bisweilen zum Englischsprechen benutzt. Mommsen.

Naturgeschichte. 2 St. Sommer: Allgemeine Botanik, angeknüpft an die Beschreibung einheimischer Pflanzen; — die wichtigsten exotischen Gewächse. Leunis' Schulnaturgesch. II. Winter. Mineralogie und Geognosie nach Leunis' analyt. Leitfaden. Harms.

Mathematik. 6 St. Arithmetik. 2 St. Gleichungen zweiten Grades; Rechnen mit Logarithmen; arithmetische und geometrische Progressionen; Kettenbrüche; Permutationen, Combinationen ꝛc. Heis § 56—59; 69—75; 81—88 z. Th. Geometrie. 2 St. Wiederholung der Planimetrie; Stereometrie; ebene und rechtwinkl. sphärische Trigonometrie. Thieme II. Darstellende Geometrie 1 St. Sommer: Geometr. Aufg. nach Wiegand II. — Winter: Elemente der darstellenden Geometrie. Mathemat. Geographie und Astronomie. 1 St. nach Wiegand's Leitf. Harms.

Physik. 3 St. Die Lehre vom Schalle und die Lehre vom Lichte; der Magnetismus und Erdmagnetismus. Die Reibungselectricität und der Galvanismus. — Uebun-

gen in der Lösung physicalischer Aufgaben. Brettner's Leitf. Osterbind.

Chemie 3 St. Allgemeine Uebersicht der einfachen Stoffe und ihrer chemischen Verbindungen; die Metalle, ihre Oxydations- und Schwefelungsstufen, Salze und Doppelsalze, verbunden mit Uebungen in der Stöchiometrie und mit chemischen Arbeiten im Laboratorium. Wöhler's Grundriß. Th. 1. Osterbind.

Deutsch. 4 St. Monatlich ein Aufsatz; im Sommer auch monatlich mündliches Erzählen und Declamation. — Im Sommer Uebersicht der älteren Literaturgeschichte bis zur Blüthezeit des Mittelalters; dann mittelhochdeutsche Formenlehre. Im Winter Lesen und Uebersetzen des Nibelungenliedes nach Lübben's Bearbeitung, bis zu Ende. — Am Sonnabend Abend im Hause des Rectors (im Sommer auch in einer der Schulstunden) wurden (meist mit vertheilten Rollen) gelesen Götz von Berlichingen, Egmont, Wallenstein, Neffe als Onkel, Minna von Barnhelm, Kaufmann von Venedig, Hermann und Dorothea u. s. w. Mommsen.

Französisch. 4 St. Borel's Grammatik bis § 55. Daneben schriftliche Uebungen nach „Gruner, deutsche Musterstücke," wie Classe II. Einzelne freie schriftliche Arbeiten. Gelesen aus **Vinet's Chrestomathie Tome III.** Lesestücke vom Cardinal de Retz, Alfred de Vigny, Beaumarchais, Bossuet ꝛc. Poesien von V. Hugo und Lamartine, André Chénier ꝛc.. **Bertrand et Raton** von Scribe. Die Begebenheiten der ersten Jahre des neunzehnten Jahrhunderts in Deutschland und Italien in Französischer Sprache erzählt. Schmeding.

Englisch. 4 St. Im Sommer: den zweiten Theil von Callin zur Hälfte schriftlich durchgemacht; gelesen:

Richard II. von Shakespeare. W. Scott, Guy Mannering; daneben Aufsätze, Declamation und mündliche Erzählung, abwechselnd. — Im Winter: Schriftliche Uebersetzungen (aus Schillers Geisterseher) wöchentlich; Extemporale (meist retrovertirend, sonst aus Minna von Barnhelm) zweimal wöchentlich, nachher mundirt eingeliefert; gelesen: W. Scott, Guy Mannering, bis Seite 78 (Tauchnitz), die Schüler lasen dann für sich weiter; zuletzt Byron, Childe Harold I. — Zur Privatlectüre wurden leichte prosaische Schriften von Cooper, Goldsmith, Mrs. Markham und Chrestomathien ausgetheilt und nach Kräften benutzt. Die Erklärung war abwechselnd deutsch und englisch; auch wurden die Geschichtsstunden zur Uebung im Sprechen benutzt. Mommsen.

Zeichnen. 2 St. } wie II.
Turnen. 2 St. }

Turnen an Geräthen.

Lehrer: Herr Mendelssohn.

Im Sommer auf dem Turnplatze, im Winter im Turnlocale. — Im Sommer wurde in drei Abtheilungen geturnt; die unterste umfaßte die Knaben von 10—12 Jahren, die zweite Schüler von 12—14 Jahren und die älteren, welche die Prüfung zur Aufnahme in die Turnschaft nicht bestehen konnten. Die erste Abtheilung bildete die Turnerschaft; sie wurde in beiden Semestern vom Primaner Ahlhorn, als Hauptmann geführt. Im Winter war die Ordnung dieselbe, nur fiel die dritte Abtheilung weg. Im Sommer 6 Stunden, im Winter 4; für jede Abtheilung 2 Stunden.

---

3. Bibliothek und Lehrmittel.

Die Schulbibliothek ist außer den Fortsetzungen früherer Anschaffungen durch folgende Werke vermehrt worden:

1. Koberstein, Grundriß der Geschichte der deutschen Literatur. — 2. J. Müller, Lehrbuch der kosmischen Physik mit dem dazu gehörigen Atlas. — 3. Becker, Weltgeschichte. — 4. Lord Mahon's History of England. — 5. v. Gerlach, Bibel mit Commentar. — 6. Voigt, Mittheilungen über die Schulen Englands und Schottlands. — 7. Blasius, Fauna der Wirbelthiere 1. — 8. Plate, Lehrgang der Englischen Sprache. 1. 2. 3. — 9. Plate, Blossoms. — 10. Plate, Springflowers. — 11. Plate, Kurzgefaßte Grammatik des Englischen. — 12. Trench, On the Study of Words. — 13. Trench, Lessons in Proverbs. — 14. Neun verschiedene englische Fibeln und erste Lehrbücher. — 15. Goldsmiths' Geography. — 16. Stewart's Geography. — 17. Mangnall, Historical Questions. — 18. Tytler's Elements of History.

Außerdem wurden die Lehrmittel durch Erwerbung einer Reihe von leichten und unterhaltenden Prosaschriften in Englischer Sprache vermehrt, nämlich:

1. Marryat, Settlers in Canada. — 2. Adventures in Australia. — 3. The Afriran Wanderer. — 4. Scott, Tales of a Grandfather. — 5. Mrs. Markham, History of England. — 6. Mrs. Markham, History of France. — 7. Campe's Robinson Crusoe. — 8.—23. Sechzehn andere Werke von Cooper, Marryat und Andere. — Hiezu kommen noch sechs Exemplare der Englischen Bibel.

Diese Bücher sind dazu bestimmt, zum Lesen an die Schüler der oberen Classen vertheilt zu werden. Die Er=

fahrung hat die Sprachlehrer dahin geführt, ein sehr wichtiges Förderungsmittel in jeder Hinsicht darin zu sehen, daß die Knaben nach Ueberwindung der ersten Schwierigkeiten und Gewinnung einer guten Aussprache durch Austheilen guter und hübscher Bücher zum Selbstlesen veranlaßt werden. Da nun dem Rector die wenigen Bücher dieser Art welche er besaß fast von seinen lieben Eisenacher und Oldenburger Schülern zerlesen sind, so schien es billig dafür von Seiten der Schule einen Ersatz und eine Erweiterung zu schaffen, und wir wollen hoffen, daß unsere Schüler die nun dargebotenen reichlicheren Mittel mit demselben Eifer benutzen. Im nächsten Jahre wollen wir darauf denken, auch für das Französische eine Reihe angemessener Lesebücher auszuwählen.

An Geschenken erhielt die Anstalt außer verschiedenen kleinen Schriften und Programmen;

von Herrn Stadtkämmerer Harbers:
einige Präparate von Fischen;
von dem Primaner Vogel:
mehrere Käfer;
vom Rector:
Giesebrecht, Deutsche Kaisergeschichte. Band 1.
von den Herren Williams und Norgate in London:
Song of the Bell.

Die freundschaftlichen Beziehungen der Schulen zu anderen höheren Lehranstalten sind durch den Austausch von Programmen gepflegt und erweitert worden.

4. Chronik.

Die geringeren Ereignisse während des verflossenen Schuljahres sind unter No. 1 eingeschaltet worden, um dadurch für ein wichtigeres hier einen besonderen Platz zu gewinnen.

Immer ist der Wechsel im Lehrerpersonal als eins der wichtigsten Ereignisse für die Schule zu betrachten, da ja all unser Thun und Schaffen nur ein menschliches ist, und der Lehrer nicht nur mit seinen Kenntnissen und seiner gewonnenen Bildung, sondern vielmehr mit seiner ursprünglichen Naturanlage und Individualität einwirkt. Nun verliert die Schule zu Ostern 1858 einen ihrer tüchtigsten Mitarbeiter, den Oberlehrer Herrn Dr. Hildebrand. Und freilich ist die Veranlassung für ihn und, insofern er unser lieber College ist, auch für uns eine ehrenvolle und erfreuliche, da er im December 1857 zum Vorsteher der neuerrichteten höheren Bürgerschule in Bremerhaven erwählt und von dem Senat unserer Nachbarstadt bestätigt worden ist. Für seine treue von den besten Erfolgen begleitete Wirksamkeit als Classenlehrer der Tertia und Lehrer des Deutschen und der Geschichte in den oberen, der neueren Sprachen in den unteren und mittleren Classen spreche ich hier im Namen der Schule den aufrichtigsten Dank aus. Wie sehr wir es auch bedauern müssen, daß uns einer unserer besten Lehrer schon nach 3½ Jahren wieder verläßt, so können wir doch nur wünschen, daß es jedem tüchtigen Lehrer — und es sind ja deren in Oldenburg recht viele — gelinge, so bald eine äußerlich sorgenfreiere Stellung zu gewinnen. Möge dem werthen Manne in seinem neuen Amte dieselbe Achtung und Anerkennung zu Theil werden, welche er hier bei Schülern, Aeltern, Collegen und Behörden gefunden hat, und welche als dankbare Erinnerung auch den Entfernten noch lange unter uns leben lassen wird!

Leider ist am Schlusse des Schuljahrs noch unentschieden, wen wir an der Stelle des Scheidenden als Collegen zu begrüßen haben werden. Fragt man die Schule, wer der Nachfolger sein solle, so wird sie wie Alexander antworten: Der Tüchtigste.

---

5. Statistische Nachrichten.

1. Verzeichniß der abgegangenen Schüler.

A. Um Ostern 1857 sind folgende Schüler abgegangen:

I. Aus der höheren Bürgerschule.

Classe I.

1. Hermann Hoffmann, 17 Jahr, auf das Carolinum in Braunschweig.
2. Julius Fuhrken, 16½ Jahr, wird Kaufmann.
3. Johannes Vogel, 15 Jahre, wird Kaufmann.

Classe II.

4. Carl Sonnenberg, 14 Jahr, wird Kaufmann.
5. Carl Hemje, 15 Jahr, wird Schiffsbauer.
6. Otto Müller, 17 Jahr, wird Kaufmann.
7. Carl Königer, 15½ Jahr, wird Kaufmann.
8. Johannes Borgstede, 16 Jahr, wird Kaufmann.
9. Fritz von der Lippe, 16½ Jahr, wird Landmann.
10. Alexander Barleben, 16 Jahr, wird Kaufmann.
11. Johann Mehrens, 15½ Jahr, wird Kaufmann.

Classe III.

12. Theodor Dinklage, 15 Jahr, wird Kaufmann.
13. Bernhard Lauts, 16 Jahr, wird Landmann.
14. Emil tom Dieck, 15½ Jahr, wird Kaufmann.
15. Carl Busch, 15½ Jahr, wird Landmann.
16. Franz Högl, 15½ Jahr, wird Schiffszimmermann.
17. Gerhard Brötje, 15½ Jahr, wird Landmann.
18. Heinrich Richter, 14½ Jahr, wird Schiffer.
19. Wilhelm Tantzen, 15 Jahr, wird Kaufmann.
20. Diedrich Böbecker, 16 Jahr. wird Landmann.

Classe IV.

21. Diedrich Behrens, 15 Jahr, wird Landmann.
22. Carl König, 14½ Jahr, wird Schiffer.
23. Friedrich Kröger, 15 Jahr, wird Landmann.
24. Friedrich Meyer, 14½ Jahr, wird Uhrmacher.

Classe V.

25. Carl Dettmers, 14 Jahr, wird Kaufmann.

II. Aus der Vorschule.

Classe I.

26. Ernst Wibel, 9½ Jahr,
27. Heinrich Lüertzen, 10 Jahr,
28. Friedrich Osterbind, 9 Jahr,
29. Carl Dugend, 10 Jahr,
30. Fritz von Rössing, 10 Jahr,
31. Adolf Bosse, 10 Jahr,
32. Ernst Böckel, 9½ Jahr,
33. Rudolf von Rössing, 11 Jahr,
34. Max Rüder, 9 Jahr,
35. Wilhelm Greverus, 8½ Jahr,
36. Heinrich Lübben, 9 Jahr,
37. Carl Röben, 11 Jahr,
38. Theodor Platz, 9½ Jahr,
39. Adolf Harms, 10 Jahr,
40. Friedrich Müller, 9 Jahr,
41. Arnold Keppel, 9 Jahr,
42. Carl König, 9½ Jahr,

(26.–42.) auf's Gymnasium.

43. Ernst Mencke, $9\frac{1}{2}$ Jahr, } auf's Gymnasium.
44. Otto Schwencke, $8\frac{1}{2}$ Jahr, }
45. Heinelch Schröber, 9 Jahe, }
46. Eduaed Hofmeister, $9\frac{1}{2}$ Jahr, }
47. Johannes Spalthoff, 12 Jahr, in die Stadtknabenschule.

B. Im Laufe des Schuljahres sind abgegangen:

1. Aus der höheren Bürgerschule.

48. I. Alexandee Reyersbach, $16\frac{1}{2}$ Jahe, wied Kaufmann.
49. I. Theodoe Hespe, $17\frac{1}{2}$ Jahr, auf die polytechnifche Schule in Hannover.
50. I. Adolf Krito, $15\frac{1}{2}$ Jahr, wird Kaufmann.
51. I. Francis Wiegreffe, 16 Jahr, wird Landmann.
52. I. Antonio Harassowitz, 16 Jahe, wied Kaufmann.
53. II. Wilhelm Tröbnee, $15\frac{1}{2}$ Jahr, wird Kaufmann.
54. II. Leonhard Rauwerck, $15\frac{1}{2}$ Jahr, Privatunterricht.
55. II. Diedeich Töpken, 17 Jahr auf die landwirthschaftliche Schule in Esens.
56. II. Wilhelm von Regelein, 17 Jahe, Privatunterricht.
57. II. Julius Wieting, $14\frac{1}{2}$ Jahe, nach Hause zurück.
58. III. Theodoe Böhme, $15\frac{1}{2}$ Jahr, wird Kaufmann.
59. III. Eduard Rüther, $14\frac{1}{2}$ Jahr, wied Landmann.
60. III. Ludwig Gauglee, $15\frac{1}{2}$ Jahr, wird Kaufmann.
61. III. Max Böse, 16 Jahe, um von einem Hauslehrer erzogen zu werden.
62. IV. Paul von Hirschfeld, 15 Jahr, Privatunterricht.
63. IV. Max Böhn, 15 Jahr, ohne Abschied.
64. V. Carl Müller, 12 Jahre, Peivatschule in Abbehausen.
65. V. Wilhelm Osthoff, 11 Jahr, unbestimmt.

II. Aus der Vorschule.

66. 1. Heineich Geoskopff, $9\frac{1}{2}$ Jahe, in Pension.
67. 2. Carl Wiedemann, 8 Jahr, } wegen des Wegziehens der
68. 3. August Wiedemann, $6\frac{1}{2}$ Jahr, } Aelteen.
69. 3. August Hofmeistee, 6 Jahr, Krankheitshalber zueückgetreten.

Von den 69 abgegangenen Schülern sind 21 auf's Gymnasium, 2 auf höhere polytechnische Leheanstalten, 11 Umzugshalber oder aus sonstigen besonderen Geünden abgegangen; über 3 läßt sich nichts Bestimmtes sagen; 32 sind in das Beeufsleben übeegetreten.

2. Zahl der Schüler in dem Schuljahre 1857/58.

	Höhere Büegerschule.					Vorschule.			Summe.
	I.	II.	III.	IV.	V.	1.	2.	3.	
Alte Schüler . .	2	5	6	11	12	5	6	5	52
Versetzt um Osteen 1856	9	20	24	29	10	25	29	—	146
Aufgenommen um Ostern und im Laufe des Jahees . . .	—	—	4	8	16	2	4	35	69
Zahl sammtl. Schülee	11	25	34	48	38	32	39	40	267
Bestand um Ostern 1858	6	20	31	46	36	31	38	38	246.

Im Ganzen sind 69 Schüler aufgenommen worden, in die höhere Bürgerschule 28, in die Vorschule 41.

Von den 139 Schülern, welche gegenwärtig am Schluß des Schuljahres die höhere Bürgerschule besuchen, sind 102 aus der Stadt, 37 nicht aus der Stadt. — Von den 107 Schülern der Vorschule sind 97 aus der Stadt, 10 nicht aus der Stadt.

Seit ihrer Begründung (Michaelis 1843) ist unsere Doppelanstalt von 926 Schülern besucht worden.

3. Uebersicht der Quartalcensuren.

A. Johannis 1857.

		№ 1.	№ 2.	№ 3.	Summa.
Höhere Bürgerschule	Cl. I.	1	8	—	9
	Cl. II. . . .	—	25	—	25
	Cl. III. . . .	—	33	—	33
	Cl. IV. . . .	—	45	—	45
	Cl. V. . . .	—	37	1	38
Vorschule	Cl. 1.	1	29	1	31
	Cl. 2.	—	38	—	38
	Cl. 3.	—	39	—	39
Die ganze Schule		2	254	2	258

B. Michaelis 1857.

		№ 1.	№ 2.	№ 3	Summa.
Höhere Bürgerschule	Cl. I. . . .	—	8	—	8
	Cl. II. . . .	—	24	—	24
	Cl. III. . . .	—	34	—	34
	Cl. IV. . . .	3	38	2	43
	Cl. V. . . .	1	36	—	37
Vorschule	Cl. 1.	3	28	—	31
	Cl. 2.	—	38	—	38
	Cl. 3.	—	40	—	40
Die ganze Schule		7	246	2	255

C. Weihnacht 1857.

		№ 1.	№ 2.	№ 3.	Summa.
Höhere Bürgerschule	Cl. I. . . .	—	6	—	6
	Cl. II. . . .	—	21	1	22
	Cl. III. . . .	—	31	—	31
	Cl. IV. . . .	1	45	—	46
	Cl. V. . . .	—	36	—	36
Vorschule	Cl. 1.	1	30	—	31
	Cl. 2.	—	38	—	38
	Cl. 3.	2	36	—	38
Die ganze Schule		4	243	1	248

D. Ostern 1858.

		№ 1.	№ 2.	№ 3.	Summa.
Höhere Bürgerschule	Cl. I.	—	6	—	6
	Cl. II. . . .	—	20	—	20
	Cl. III. . . .	—	31	—	31
	Cl. IV. . . .	1	45	—	46
	Cl. V. . . .	1	35	—	36
Vorschule	Cl. 1.	2	29	—	31
	Cl. 2.	—	38	—	38
	Cl. 3.	—	38	—	38
Die ganze Schule . . .		4	242	—	246


COLUMBIA UNIVERSITY
0035529822

